

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 54 (1775)

Artikel: Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1774. Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Welt = Betrachtung, über das 1774. Jahr.

Wann ein Mann der viele Jahre überlebet hat, und in denen Jahr-Büchern nicht unbes-
lesen ist, den Wechsel der Zeiten, auf unserer Erde, in Absicht auf Fruchtbarkeit und
Mißwachs, Krieg und Frieden überlegt, daß nemlich an vielen Orten der Krieg so viele Verwüstung
und Blutvergießungen, an anderen Orten das Erbeben, die Feuers-Brunsten, der Hagel und die
Ueberschwemmungen so großen Schaden verursacht haben, an mehreren Orten aber Ruhe, Friede
und Fruchtbarkeit, die vor Feur und Wasser-noth und anderen Plagen vergaunte Einwohner erfreuten;
so wird ihm auch das 1774. Jahr wegen der Witterung, den Staatsveränderungen und dem Krieg
und Frieden merkwürdig seyn; deswegen wollen wir auch von allen diesen Puncten etwas wenig
anführen.

Von der Witterung.

Der 1773. Herbst war gleich dem 72 ger warm und trocken; der Winter war auch warm, auf
den ein früher Frühling und so warme und trockne Sommer folgte, daß viele Brün-
nen versiegen. In Deutschland war aller Orten eine reiche Erndte, Obst- und Wein-
lese, hingegen aber in Italien konnten die Feld-Früchte wegen der allzu grossen Hitze nicht so gut aufkommen. In diesem Jahr
haben auch viele Länder einen grossen Wassermangel gelitten, andere hingegen sind durch grosse
Sturmwinde, Wasser, wie auch Hagel, Feuersbrunsten und Erdbeben sehr geschädigt worden.

Von den Staats-Begebenheiten.

In diesem Jahre haben sich 3. hohe Todesfälle ereignet, als der Pabst Clemens XIV. der Tod
Ludwig XV. Königs in Frankreich, und des türkischen Kayfers Mustapha IV. in Constantinopel,
deren 2. letztern Trone aber wurden also bald wieder besetzt, in Frankreich durch den Hofnungsvollen Enkel
des verstorbenen Königs, und in Constantinopel durch des verstorbenen Kayfers Bruder. Die Ab-
schaffung der Jesuiten im Jahre 1773. vom Pabst Clemens XIV. ist fast aller Orten vollzogen worden.

Vom Krieg und Frieden.

Nun kan man vom goldenen Frieden zwischen den Russen und Türken schreiben, in dem die
Russische Kayserin Catharina II. einen glorreichen Frieden mit dem Türkischen Kayfers Abdul
Gamer IV. den 21. Julius 1774. zum Vorthell der Russen geschlossen, auch ist dermahlen in ganz
Europa nichts kriegerisches vorhanden. In America währen die Empörungen der Wilden, und die
Erbitterung den Engelländischen Colonien noch immerdar, so daß sie denen Engelländern, und andern
Europäischen Mächten immer stark zu schaffen geben.

Merk-



Auszug der neuesten Staats und Welt- Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1773. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Sturmwinde, Hagel, grosse Wässern, wie auch Erbeben und Feuersbrunsten.

In Mitte des Jenner 1774. thate ein grosser Plazregen in hiesigen Gegenden des Lands Appenzell nicht wenig Schaden, und den 22. Aprill, Morgens von 2. bis 3. Uhr, beschädiget ein heftiger Sturmwind von Süd-Osten viel Häuser und Bäume; darauf ist eine so grosse durretröckne im May und anfangs Brachmonat erfolgt, das viele Brünnen vertrucknet sind. Und Samstags den 10. Herbstmonat Neuzeit, oder den 30. Augstmonat Altezeit, verspürten wir Abends zwischen 4. und 5. Uhr zwey harte Stösse einer Erderschütterung, die Bewegung war, so viel man bemerken konnte, von Norden gegen Süden, und dauerte gegen 3. Minuten. Diese Erderschütterung aber ist um gleiche Zeit in der ganzen Schweiz und den angrenzenden Orten herum verspürt worden, an einigen Orten aber so heftig, daß Ziegel von den Dächern herunter fielen. Der Höchste sey gepriesen, das er uns vor weiterem

Schaden und Unglück in Gnaden abgewendet hat!

Nachricht von Ury.

Den 15. Jenner fieng ein ausserordentlich heftiger Sturmwind, von Nord-West herkommend, an zu rasen, und hielte fast 2. Tag lang an, wovon viele Bäume und Dächer weggerissen oder beschädiget wurden, besonders fatal ware solcher den Reisenden, die mit beladenen Saum-Pferden von der Höhe des Gotthards-Berg nach Urseren hinabsteigen wollten, da sie dann bey 14. Stunden lang sich durchgearbeitet, ohne, wegen heftigen Sturm und Schnee, zu wissen ob es Tag oder Nacht wäre, bis endlich 2. Brüder sich durchgearbeitet, aber sogleich als sie in das erste Haus gekommen, todt darnieder gefallen. Desnachen man also bald mit Ochsen und Schlitten angefahren, den Weg geöffnet, und die übrigen Menschen und Pferde, als auch die entladenen Waaren gesammelt und gerettet hat.

Ury

Nachricht von Neapolis.

Aus Neapolis vom 22. Wintermonat wird das höchst traurige und bejammerns würdige Schicksal des Dorfs Casalanga gemeldet, welches am 11. October 1773. durch die von vielen Regen erweichte und eingestürzte Abseite eines Bergs zerschmettert und der größte Theil der Einwohner darunter begraben worden; 200. Todte hat man bereits unter dem Schutt hervorgezogen, und es sollen noch einmahl so viel und mehrere darunter liegen, auch ein gleich trauriges Schicksal hat die Burg S. Arcangelo betroffen, welches von der Heftigkeit des von den Bergen herabstürzenden Strohms größten Theils dahin geschwemmt worden. Das Volk hat noch Zeit gehabt sich mit der Flucht zu retten; Allein der angerichtete Schade ist unschreiblich, man hat bereits über 100. Stück Vieh gezählt, das durch die Fluthen dahin gerissen worden.

Nachricht von Frankfurt.

Sonntags den 17. Brachmonat nahe bey Frankfurt, Abends um 5. Uhr war ein schweres mit Sturm und Hagel begleitetes Donnerwetter. Zu Egelspach hat der Sturm viele Häuser abgedeckt, und bis auf Philippseich die Wälder dergestalt ruiniert, daß man noch nicht im Stande ist, die große Anzahl der ausgerissenen Bäume zu bestimmen. In Götzheim ist die Kirche nebst 6. Häusern völlig zu Grund gerissen, die übrigen Gebäude abgedeckt, und alle Obstbäume zerschlagen worden. Dießenbach aber hat besonders der Sturm- Wirbelwind 25. Gebäude über den Haufen geworfen, und die anderen abgedeckt; Die Obstbäume hat dieser Wind mit solcher Gewalt aus

der Erde gerissen, daß sie mehr als 500. Schritte weit von ihrer vorigen Stätte geworfen. Ja bey allem dem war es noch ein Glück, daß dieses Wetter an einem Sonntage ausgebrochen, denn wäre es an einem Tage gewesen, an welchem die Leute auf dem Felde gearbeitet, so wären viele Menschen erschlagen worden. Die kleinsten Hagelsteine waren so groß, wie ein Hühner-Ey. Eine Frau, so sich auf dem Felde befand, hat dieser Sturm von der Erde gehoben, und dergestalt niedergeschmissen, daß sie den Hals abgebrochen. Auch sind in dem Walde 3. Menschen von den Bäumen zerschmettert und sonst noch großen Schaden angerichtet worden.

Nachricht aus Ober- Ungarn.

Den 15. Jenner setzte im Neusiedler-See in Ober- Ungarn ein zweymahl wiederholtes Erdbeben alles in Furcht und Schrecken, das erstere geschah gegen 2. Uhr Nachmittags mit so heftigen Stößen, daß Kästen, Tische, und alles Zimmer-Geräthe in Bewegung gesetzt wurde; das zweyte Erdbeben war um 12. Uhr Nachts so stark, daß die Leute vom Schlaf erweckt wurden. Das unterirdische Brausen machte ein Geräusch, als wenn in den Zimmern ein Wagen herum geführt würde.

Von Feuersbrunsten.

Zu Grezburg unweit Schweidnitz in dem Churfürstenthum Sachsen, ist am 26. Heumonat, Nachmittags bey trockenem Wetter, starkem Winde und Mangel an Wasser, ein erschreckliches Feuer ausgebrochen, so daß in kurzer Zeit der größte Theil der Stadt in Asche verwandelt worden. Es sind nemlich 187. Privatgebäude und Kirchen, 120. Hintergebäude und

und theils grosse theils kleine Ställe, 9. grosse Bauerhöfe, die Ehenke und 6. Gärtnerhäuser völlig darnieder gebrannt. Man kan das schreckliche der Gluth dieser fast mit einmahl in Rauch und Flammen stehenden Gebäude nicht lebhaft genug vorstellen. Weilen die Evangelische Kirche, die mitten auf dem Markte stand, auch in der Asche liegt, so wurde am 10. Sonntage nach Trinitatis, als den 7. August, der öffentliche Gottesdienst auf dem Markte bey dem noch rauchenden Schutthaufen gehalten; und man kan leicht denken, mit wie viel Mühe, und unter Millionen Thränen Einheimischer und Fremder dieses geschehen ist.

Zu Krotoschin in Grosspohlen, kam am 22. Junimonat bey einem Beker Feuer aus. Ein starker Sturmwind vermehrte solches dergestalt, das in 2. Stunden aller angewandten Mühe ohngeachtet, die ganze ansehnliche Handelsstadt in vollen Flammen stunde, wodurch bis 800. Häuser, 2. Juden Synagogen, die Stadt Pfarrkirche und das Rathhaus bis auf den Grund ausgebrannt und eingeäschert worden.

Verzeichniß der Brand-Steuren auf Marbach im Rheinthale. 1773.

	Gulden.
Zürich	steurt 2374.
Bern	2057.
Lucern	550.
Ury	165.
Schweiz	132.
Unterwalden	198.
Zug	90.
Glarus	200.
Appenzell V. R.	1178.
St. Gallen	600.

Unglückliche Postfahrt.

Aus Arnstadt vom 2. Weimonat 1773. wird berichtet, das ein Postwagen eins Stunde von Gotha von 10. Räubern überfallen worden. Es waren 8. Personen und der Gotha'sche Herr Postmeister selbst darauf. Zwen Räuber fielen den Postmeister an, setzten ihm einen Degen auf die Brust, hielten die Pferdte im Zügel. Eine Menge fielen zugleich über den Wagen her, und schlugen auf die Passagiers los, wo für Furcht und Schrecken 6. davon liefen und die zwey anderen alles was sie hatten hergeben mußten. Einer davon, ein bekannter Kaufmanns-Sohn aus Erfurt, soll über 3000 Reichsthaller Loosung, die er von der Frankfurter-Messe mitgebracht, eingebüßet haben; und ein Pohlischer Jude, hat ebenfalls alles verlohren. Zwen Stunden von Arnstadt in dem Dorfe Dahnheim, hat man 6. Räuber davon nebst Weiber und Kinder bekommen, und sollen sogleich auf 40. Sack-Uhren bey ihnen gefunden worden seyn. Sie sitzen in Arnstadt, und es soll eine Bande von 300. Mann seyn.

Unglücklicher Scherz.

In Siebenbürgen scherzte am 5. April, ein zwölfjähriges Mädchen mit einem Seifensiedergesellen, der eben beym Siedkessel stand. Ein anderes Mädchen, das eben zusah, rief dem Gesellen zu, er sollte das Mädchen in den Kessel schmeissen; er ergriff sie also, und hob sie in die Höhe, als wenn er es thun wollte; im Aufheben aber glitschte ihm der Fuß, und durch das Uebergewicht stürzten beyde in die siedende Seife. Noch versuchte der Geselle das Mädchen zu retten, allein umsonst; die Hitze war zu stark, und sie wurden beyde zu Seife.

Un-

Absterben des Papst Clemens XIV.

Den 24. Herbstmonat in dem 1774. Jahr, war Ihro Päpstliche Heiligkeit, Morgens gegen 3. Uhr an einer hitzigen Brustkrankheit im Herren entschlafen, Ihro Heiligkeit giengen auch noch den 17. aus ihrem Schlafzimmer in die geheime Capelle, hörten die Messe, empfingen das heilige Abendmahl, und erwarteten, weilen es 14. Tage lang geregnet, nur gutes Wetter, um auf Dero Landhaus sich zu begeben. Viele Gelehrsamkeit, eine unermüdete Arbeitsamkeit, langwierige Erfahrung in den Staatsangelegenheiten des römischen Stuhls, gründliche Einsicht in das Verhältniß Desselben gegen den weltlichen Mächten, reise Uebersetzung desjenigen, was er sich vornahm, und Standhaftigkeit in Ausführung desselben, waren lauter Tugenden, welche Clemens XIV. besaß. Ferner war Er eben so arbeitssam in seinen Geschäften, als einsichtsvoll in seinen Kenntnissen, gewesen, und auch auf dem Päpstlichen Throne hat er mehr gearbeitet, als seine Vorfahrer. Winter und Sommer war Er um 5. Uhr auf. Die frühen Stunden hat er zum Schreiben angewandt, denn alle seine Briefe hat er selbst geschrieben, und sein Sekretär ist eigentlich nur sein Kopiste gewesen.

Se. Päpstliche Heiligkeit waren geboren 1705. den 31. Weinmonat zu Arcangelo in Vado im Herzogthum Urbino. Sein Vater war ein Wundarzt gewesen, und hat seinen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmen wollen, allein die weise Vorsehung hatte es anders geleitet, und der Ruf seiner Gelehrsamkeit brachte ihn von einer Ehrenstelle zur anderen.

Ihro Päpstl. Heiligkeit wurde vom Papst Clemens XIII. am 24. Herbstm. 1759. zur Purpur-Würde erhoben, und den 19. May 1769. nach 3. Monaten und 16. Tagen des erledigten Stuhls, zum Papst erwählt, und am 4. Brachmonat gekrönt. Ihro Päpstl. Heiligkeit hatten 69. Jahr, 10. Monat und 22. Tag gelebt, und den Päpstlichen Stuhl 5. Jahre, 4. Monat und 3. Tage glorreich und würdigst besessen. Es wird als etwas besonders angemerkt, das der berühmte Papst Sixtus V. sein Alter und seine Regierung auch auf so viel Jahre und Tage wie Clemens XIV. gebracht.

Auf den Tod Papst Clemens XIV.

Welch Trauer-volle Post kommt aus dem Vatican, Papst Ganganelli ist dahin! Schon sehn wir ihn in Carons schwarzem Kahne, Doch! — — Clemens ist nicht ganz dahin. Noch lebt, wenn seine Seele längst enthüllet, Der Ruhm, womit sein Thun die Welt erfüllet,

Royolens Söhne werden zwar sich freuen, Und gerne Cyprien weis Cyprien auf ihn freuen, Denn ein sehr bitterer Kelch und vollgerättelt Maas, Ist diesem nun in Gott entschlafnen Orden Vom ihme dargereicht und zugemessen worden.

Aufhebung des Jesuiten-Ordens, oder so genannten Gesellschaft Jesu.

Zat jemahls eine Begebenheit die Aufmerksamkeit der ganzen bewohnten und bekannten Welt verdienet; hat je eine Begebenheit in unserem Jahrhundert aller Menschen Erwarten übertroffen und daher ein allgemeines Erstaunen nach sich gezogen, so ist es gewiß die gänzliche Aufhebung der sogenannten Gesellschaft Jesu. Eine Begebenheit welche so lange die Welt stehet, ein
Ge

Gegenstand der allgemeinen Bewunderung bleiben wird.

Dieser Jesuiten-Orden oder Gesellschaft Jesu, nachdem solche 233. Jahre geblühet, und dem Päpstlichen Stuhle insonderheit ziemlich Nutzen gebracht, hat das Unglück gehabt vor einigen Jahren aus Portugall und denen Bourbonischen Höfen zugehörigen Staaten vertrieben zu werden, alle diese Höfe drangen mit aller Macht auf die gänzliche Aufhebung des Ordens, welche nun durch Clemens XIV. 1773. zur gänzlichen Aufhebung gekommen, worauf die Catholische geist und weltliche Fürsten nachgefolgt. Unter denen deutschen Reichsfürsten ist der Churfürst von Mainz derjenige gewesen, welcher zuerst die darzu dienlichen Maasregeln ergriffen. Durch die von den Orden in denen meisten Catholischen Reichen und Landen besessenen grossen Reichthümer, erwächst den Landes-Herren ein beträchtlicher Zuwachs von Einkünften, wodurch die nun von den Landes-Herren getroffenen besseren Einrichtungen, der Erziehungs und Unterweisungs-Anstalten, nicht geringe Vortheile für das gemeine Beste zu hoffen sind. Aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, soll diese aufgehobene Gesellschaft, nach ganz sicheren Nachrichten, grosse Summen in Sicherheit gebracht haben, welche gar auf 60. Millionen Thaler angegeben. Nach Holland, Schweden und die Preussischen Länder sollen große Reichthümer gewendet worden seyn, auch hat der König von Preußen diesem Orden in seinen Landen allen Schutz angeboten und versprochen.

Der freygebige Jesuite.

Ohnlangst bettelte ein ziemlich wohl-

gekleideter Mensch in einer grossen Residenz einen andern auf der Gasse an, der ihm auch aus Mitleid einen Gulden gab. Kurz darauf kamen beyde auf einem Koffehause zusammen, wo der erste sich mit seinem Wohlthäter in ein Gespräch einliess, und von der aufgehobenen Jesuitengesellschaft in sehr schimpflichen Ausdrücken redete. Hierauf versetzte der andere, ich habe ihnen letzters einen Gulden gegeben, hier haben Sie noch einen, lernen Sie daraus die Jesuiten von einer besseren Seite kennen, denn ich bin selbst einer gewesen.

Von den neuen Propheten.

In Venedig sieht man eine gedruckte Prophezeung von einem Capuciner, Namens Peter Johannes Schmid. Dieser seltsame Mann ist in Venedig den 6ten Jenner 1773. in einem Alter von 140. Jahren gestorben; er trug sein ganzes Leben durch einen einzigen Habit, geiselte sich alle Frentage bis aufs Blut, aß täglich nicht mehr als ein weiches Ey und für einen Kreuzer Brod, wozu er für zwey Kreuzer Wein trank, und schifte einstmals auf dem Rücken eines Delphins von Lisabon nach Venedig, allwo er kurz vor seinem Tode folgendes prophezeit haben soll. Vom Jahr 1773. bis 1777. würden in Deutschland sehr fruchtbare Jahre seyn, nachher würde in Italien ein grosser Krieg wegen der Christlichen Religion entstehen, darauf würde man der Zeichen viel an Sonne und Mond, und auf Erden viel Merkwürdigkeiten sehen; Handel und Wandel und Unglaube werden in grossem Flor kommen, 1778. würde Italien durch grosse Erdbeben untereinander geschüttelt werden; überhaupt würde die Welt noch 200. Jahre stehen, in den letzten hundert Jahren

Jahren würde Deutschland durch schreckliche Religionskriege verheert werden, bis plötzlich der jüngste Tag Feyerabend machen würde.

Anmerkung.

Wenns dem also noch käme, so müßte oder könnte sich jedermann mit seinen Geschäften darnach einrichten, und wer noch etwas an das Tageslicht bringen wollte, sich nicht mehr säumen; allein es ist mehr als zur genüge durch Erfahrung bekandt, daß solche Prophezeiung jeder Zeit unbegründet gewesen, weils dem Menschen verborgen ist, wie lange die Welt noch stehen soll, und auf was Art sie aufhören werde, desnach solch Prophezeiung nur von einfältigen, trostlosen oder schwermüthigen Leuten herkommt. Um dieses nach eher zu beweisen, wollen wir nachfolgende Prophezeiung anführen, welche im Jahr 1772. in Irland ist geprophezeit worden.

Im Jahr 1773. werde der Krieg allgemein, 1774. Constantinopel zerstört, 1775. der wahre Gott von allen Völkern erkannt, 1776. von einem auserwählten Rüstzeug davon ein Zeugniß abgelegt, 1777. Engelland überschwemet werden, 1778. ein allgemeines Erdbeben entstehen, 1779. Sonne, Mond und Sterne auf uns herunter fallen, 1780. die Erdkugel verbrennen, und 1781. das jüngste Gericht gehalten werden.

Anmerkung.

Hieraus kan man die Ungleichheit der beyden Prophezeiungen ersehen, und bey dem letzteren den Erfolg vom Jahre 1773. und 1774. nemlich das im Jahr 1773. der Krieg nicht allgemein geworden, sondern nur bey denen Russen und Türken verblieben, und da jezo der Frieden miteinander geschlossen worden, so hat es kein Ansehen das Constantinopel zerstört werde, sie müßten es selbst thun, welches aber auch kein Ansehen hat.

Empörung in Rußland.

In den inneren des Rußischen Reichs entstand eine Aufruhr, welche nicht gering seyn soll, indem die Rebellen etwann 10 tausend Mann stark gewesen seyn sollen. Von der anderen Seite macht man die Sache viel geringer, es seye blos ein Verräther von einer Bande zusammen gelaufener Strassenräuber. Der Handel muß aber doch mehr zu bedeuten haben, weil zu Petersburg ein Manifest deshalb publiciert worden.

Von Engelland.

Die öffentliche Staatsbeschäftigungen in diesem Reich betreffen dermahlen hauptsächlich die Ost Indische Compagnie, und die Wiederherstellung des Credits derselben, die Beylegung der Unruhen in den Amerikanischen Kolonien, welche beynabe einen eignen unabhängigen Staat formiren, und von denen vom Hofe ernannten Gouverneurs keine Befehle mehr annehmen wollten. In Irland gieng es ebenfahls sehr unruhig zu. Das Volk beschwerte sich über die Theuerung der Lebens-Mittel, die schwere Auflagen und den schlechten Abgang der Manufakturen. Viele 100. Familien waren deswegen schon nach Amerika gegangen, und aus Furcht einer noch stärkeren Entvölkerung sahe sich die Regierung genöthiget, scharfe Edikte wider die Auswanderung ergehen zu lassen. Allein diese hatten die gewünschte Wirkung nicht. Ganze Schiffe voll Leute fuhren, aller Verbote ohngeachtet heimlich noch Amerika.

Mit den auswärtigen Mächten suchte Engelland auf alle Art ein gutes Verständnis zu erhalten.

Kriegs und Friedens-Geschichte zwischen den Russen und Türken.

Nun ist die angenehme, die fröhliche, die oft in 5. Jahren erwünschte Zeit angelangt, da die Friedens-Sonne wieder aufgegangen, das blutige Schwert in die Scheide gesteckt, rauben, stehlen, sengen und brennen verboten worden. Der betrübte Landmann wird wieder erquickt, genießet Ruhe, kan seiner Feld-Arbeit abwarten, und seine Früchte mit Freuden einsammeln, Gewinn und Gewerh hat seinen Fortgang: In Summa alles ist erfreuet, über den geschlossenen Frieden: Ehe wir aber dem Geneigten Leser die Friedens-Puncten mittheilen wollen wir vorher nach des Merkwürdigsten gedenken so zwischen denen zwei kriegerischen Mächten, der Kayserin von Rußland, und dem türkischen Kayser vorgegangen ehe die Türken gezwungen worden, einen Frieden zu schließen.

Noch im vorigen Herbst 1773. sind bis im Weinmonat verschiedene Echarmügel vorgefallen. Die Russen fiengen den 24. Weinmonat an, die Stadt Silistria zu bombardieren. Nachgehends sind sie wieder über die Donau zurück, um die Winterquartiere zu beziehen. Den Frühling durch war alles auf beyden Seiten unthätig, bis im Brachmonat 1774. da giengen die Russen abermahlen über die Donau, erhielten viele vorthellhafte Actiionen, den 20. Brachmonat jagten 9000. Russen 40. bis 50tausend Türken in die Flucht. Die Cavallerie verliesse auf die zaghafteste Weise nicht nur den Wahlplatz, sondern auch die Armee, und am 30. Brachmonat wurde man noch stärker überführt, wie wenig auf ihr zahlreiches Heer zu bauen ist. Da indessen 10tausend dieser flüchtigen Asiatischen Kriegsvölker bereits in Constantinopel anlangten, um nach ihrer Heimath zurück zu kehren,

waren alle Mittel die man anwandte, um sie dahin zu bringen wieder zur Armee zu gehen, ja gar das Geld Anerbieten fruchtlos und vergeblich: Alle ihnen angeführte Beweggründe der Pflichten und des Gehorsams wurden von ihnen mit so vieler Unverschämtheit und Verachtung aufgenommen, daß man aus Furcht etwas noch ärgerem gezwungen worden ihnen den Durchzug zugestatten. Alle Tage gehen zahlreiche Banden Ausreißer durch Constantinopel, und wie man vermeint, so sind noch weit mehrere zu Adriannopel, man kan sich so gar keine Begriffe machen, die stark genug sind, sich den Schrecken und die Verwirrung, die unter den Ottomanischen Truppen herrschen, vorzustellen. Da sie sich einmal in den Kopf gesetzt, daß sie den Feinden, obschon sie ihnen an der Zahl unendlich überlegen sind, nicht widerstehen können, so verlassen sie ungestraft das Feld, verwüsten das Land welches
sie

ſie durchziehen, plündern die Häuſer und ermordeten die Einwohner.

Alle von dem Ritter Tott gegoffene Artillerie iſt in ruſiſche Hände gefallen, und die Armee des Grosveziers, die man auf 120tauſend Mann ſchätzte, iſt auf 40tauſend herunter geſchmolzen, die Ruſſen aber ſollen nur 36tauſend Mann ſtark geweſen ſeyn. Verſchiedene Officiers ſind durch dieſe Vorfallenheit bey der Pforte in Conſtantinopel in Ungnade gefallen, und einige davon gar verwieſen worden.

Bey der darauf erfolgten Wegnahme des groſſen Provianttransports fanden die Ruſſen auch eine Milion Löwen Thaller.

Auf alle dieſe erzählte Unfälle der türkiſchen Armeen wurden ſie genöthiget einen Frieden mit den Ruſſen einzugehen. Nach einem Krieg der allbereit in die 5. Jahr gedauret und der in 4. Feldzügen, in die 60tauſend Mann gekoſtet haben ſoll, haben endlich doch die Ruſſen die Türken bey Adriannopel den 21. Heumonat 1774. ſo in die Enge getrieben, daß die Türken gezwungen worden, einen Frieden zugroſſem Vortheil der Ruſſen zuſchließen. Es wird nicht leicht ein Friedensſchluß merkwürdiger ſeyn, als der gegenwärtige. Es iſt Juſt als wenn der Feldmarſchall Romanzow den Tag und jeden Umſtand abgepaßt, um dem Grosvezier Muſſun Oglu accurat ſo heimzuſchicken, wie der Grosvezier Mehemet Baltadgi, Peter I. Kayſer in Rußland einſt heimschickte. Peter der erſte ward 1711. bey Huß am Pruth in der Moldau eingekloſſen, und mußte da er eben auch durch Wegnahme eines groſſen Transportes aufs äußerſte gebracht wurde, in alles einwilligen, was die Türken haben wollten; und am 21. Heumonat 1774. 63. Jahre ſpäter kömmt

Romanzow, und mißt mit dem nämlichen Maas wieder, da mußten die Türken thun, was die Ruſſen wollten, er wird der Erneuerer der ruſſiſchen Ehr, und wenn einſt der Enkel ſeines Volks in dem Studio ſeiner Landsgeschichte unwillig den Unfall von 1711. findet, ſo blättert er biß 1774. weiter, und zeigt jauchzend auf den Namen des Rächers.

Dieſer für Rußland ſehr vortheilhafte Frieden wurde den 6. Augſtmonat in Peterſeburg und in dem ganzen Ruſiſchen Reich mit der größten Freude gefeiert. Bey Hofe und in der Stadt werden von allen patriotiſchen Seelen Dank- und Jubelfeſte veranſtaltet. Die ganze Nation dankt mit Freudenthränen dem ewigen Beherrſcher, deſſen Hand die glorreichen Waffen Ihrer Majestät unſrer allergnädigſten Kayſerin mit einem ſo glücklichen Frieden geſegnet hat.

Die Friedens-Puncten betreffende, ſo ſind folgende die merkwürdigſten, über welche die zwey kriegeriſchen Mächten einig geworden, den Frieden zu ſchließen.

1. Von nun an hören alle zwüſchen beyden Mächten obgeſchwebte Feindſeligkeiten auf, und werden in eine ewige vergeſſenheit geſtellt. 2c. 2c.

2. Bleibt die Crim (der vornehmſte Theil der kleinen Tartarey welcher den Türken tributbar geweſen,) gänzlich den Ruſſen.

3. Behält Rußland die freye Schifſarth und Handel nicht nur im ſchwarzen Meer, ſondern auch auf allen ihren Herrſchaften angrenzenden Meeren.

4. Zahlt die türkiſche Pforte an Rußland, 4. und eine halbe Milionen für Kriegs-Koſten.

Dieſe

Diese bisherigen 4. Puncten sind die wichtigsten, die übrigen 24. bestehen aus vielen mitbedingnissen, von welchen hier in einem kurzen Zusammenhang nach einige folgen: Nämlich,

Es bleibt beyden Reichen eine völlige Freyheit, in ihren Landen und Gränzen Festungen, Städte 2c. aufbauen, oder die verfallenen verbessern zu lassen. — Der Russisch-Kayserlich Hof wird beständig bey der Pforte einen Minister vom zweyten Range halten, gegen dessen Character die Pforte alle diejenige Achtung haben wird, die sie den Ministern angesehenster Potenzen beweiset. Gegen die Christlichen Religion, verspricht die türkische Pforte, einen dauerhaften Schutz. Den Russen bleibt auch frey, die Stadt Jerusalem und andere Orte ohnentgeltlich und von jedermänniglich zu besuchen. Ferner verspricht die Pforte der Russischen Monarchin den Titel: Kayserin aller Russen, in allen öffentlichen Acten zu geben 2c.

Dieser Friede ist um so glorieuser, da er mit dem Degen in der Hand erworben worden, in dem die ganze türkische Armee, von den Russischen Truppen eingeschlossen worden, und die Türken nicht gemerkt daß sie in die Falle gekommen, bis der Feldmarschal Graf von Romanzow, dem Grossvezier hat sagen lassen, daß er sein Gefangener sey, worauf er den Frieden offerirt, welcher auch in dem Zelt des General Feld-Marschall den 10. Heumonat (alt. St.) 1774. gezeichnet worden.

Von dem jezigen Zustand in
Pohlen.

Das bisher durch die von den Leiden-

schaften der Grossen, und eine ausschweifende Gesezlose Freyheit bis in den tiefsten Abgrund des Unglücks versunkene Pohlen schien durch die gemachte Theilung wieder in seine Ruhe zukommen. Es stellte das selbe ein klägliches Beyspiel vor Augen, in was für einem elenden Zustand die mächtigsten Staaten durch eine ohngezäumte Freyheit, Ehrsucht, Geldbegierde und Rachsucht der Grossen gerathen können. Und die jetzigen Lage der Republic wird mit folgenden Zügen geschildert.

Das ganze Land ist durchgängig aufs äusserste ruinirt. Der Adel ist bey den innerl. Unruhen durch die von den Confoederirten und fremden Truppen auferlegten starken Lieferungen gänzlich erschöpft. — Der Kaufmanns-Stand, der so viele Plünderungen auf den Land-Strassen erlitten, der so vielerley ungewöhnliche Zölle bezahlen muß, und der noch dazu, wegen der allgemeinen Armuth, die in das Land gebrachte Waaren nicht absetzen kan, sieht gleichfalls seinen gänzlichen Untergang vor Augen. Der Bauern-Stand ist durch die viele beschwerliche Führen, zumahl da die Vieh-Seuche immer mehr und mehr überhand nimmt, von Ochsen und Pferden, das Feld zu bestellen, gänzlich entblößt. Das durch die Pest weggerasste Volk, die durch die Haydamacken ausgerotteten Juden 2c. allesdieses zeigt der Schatz-Commission die Unmöglichkeit an, das auferlegte Kopf-Geld einzutreiben. Wolte man bey diesem so allgemeinen das Land betroffenen Unglück zur Einsammlung der Einkünfte die Schärfe der Geseze gebrauchen, und sie durch militärische Execution herbei treiben lassen, so würde man wieder die Billigkeit, ja selbst wieder die Menschlichkeit handeln.

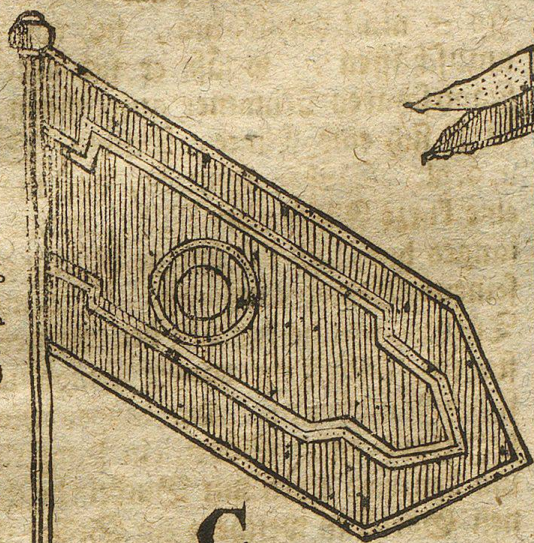


A. Janitschar.

B. Janitschar Aga.

Kriegsvölker und Fahne.

Standarte der Baffa oder des Großveziers.



C

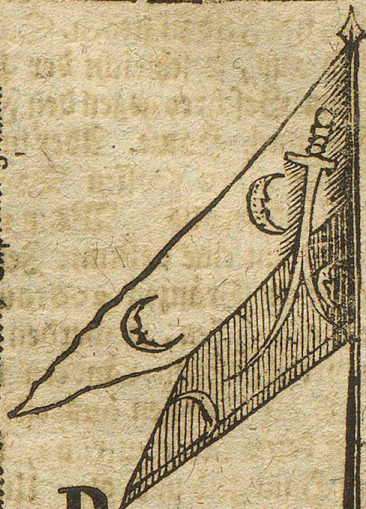


Keine Standarte der Reuterey Capitull genannt.

D



Standarte der Reuterey Topracy genannt.



C. Capitain Baffa oder Großvezier.

D. Spahi oder Reuter.

Die türkische Kriegsverfassung.

In der Türkei ist alles Soldat, und ein jeder brennet bei einem Kriege für Begierde, ins Feld zu ziehen. Schlägt er unglücklich aus, so schleicht der Held, der mit großem Geschrey gegen den Feind zog, ganz stille nach Hause. Aber immer hat der Kayser einen grossen Vortheil vor anderen Ländern aus. Wenn er befehlt, es sollen um eine bestimmte Zeit an diesen oder jenen Gränzen 200 tausend Mann zusammen rücken, so werden seine Befehle in verschiedenen Ländern kund gemacht, und die Fahnen ausgestreckt. Man braucht keine Rekrutirung, keine Gewalt, kein Handgeld u. d. gl. Um die angeordnete Zeit ist die Armee beisammen, und noch die Hälfte darüber. Daß aber die Pforte mit einer so grossen unregulirten Armee gegen Europäischen Potenzen sollte etwas vermocht hat, und in Zukunft noch weniger ausgerichtet wird, dieß zeigt die Geschichte und der gegenwärtige Krieg. Ueberhaupt halte ich es für eine sichere Sache, daß der Türk bei der gegenwärtigen Verfassung der Europäischen Kriegskunst allzeit geschlagen werden muß, er mag mit einer Macht kriegen, welche es sey. Alle ihre Anstalten zu Wasser und zu Lande sind schlecht. Ueberall guckt Barbarey, Unordnung, Eigendünkel und eitle Prahlerey hervor.

Eine solche ungeheure Macht führt eine Menge Canonen und Gepäcke mit sich, wodurch aber viele Verhinderung, Aufenthalt und ander Zufälle entstehen. Da ein jeder Muselman begierig ist, in den Krieg zu ziehen, welches aber mehrentheils

aus Begierde zu rauben, und zu plündern geschieht, so kauft er sich für sein eigenes Geld ein Pferd, und das nöthige Gewehr, und dann ist er ein Spahi oder Reiter. Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd anzuschaffen, so läßt er sich unter eine Janitscharen Nummer aufzeichnen, und kauft sich eine Flinte, Pistole, Säbel, u. d. gl. Daher kommt es, daß mancher eine kurze Flinte oder Rohr, mancher ein langes hat, und die übrige Rüstung nach seinem Beuel einrichtet. Die meisten Türken, welche sich bei den Armeen befinden, hatten ein ganzes Zeughaus um sich herumhängen. Ein langes Rohr in der Hand, einen Säbel, ein Panzerhemd, um den Leib einen mit Buckeln beschlagenen Gürtel in welchem ein Stillet steckt, ein grosses und ein kleines Messer, ein paar Pistolen, zwey und drey Kartouschen. — Unten hingen etliche Pulverhörner, blecherne Büchsen, heilige Sachen u. d. gl. und vornehmlich der Tobacksbeutel. Mit dieser Rüstung, die ihm nothwendig so wol im Ziehen als in der Schlacht mehr hinderlich, als nützlich seyn muß, strotzt der Kerl mit einer grimmigen Miene einher, und glaubt, der ganzen Welt Furcht und Schrecken einzujagen.

Diese Soldaten wissen von keinem Schwentungen, Handgriffen, und überhaupt von keinem Exercitio nicht das mindeste. Wer würde sie auch bewegen können es zu erlernen? Ist nicht jeder ein grosser und sein eigener Herr! Daher müssen ihre Basen und Aegen sehr gelind mit ihnen verfahren, und bei ihren häufigen Empörungen sie mit den besten Worten zu besänftigen suchen.

Hohe

Hohe Todesfälle.

Tod des Königs in Frankreich.

Dieser König Ludwig XV. starb den 10. May 1774. an der schmerzhaften Krankheit der Blattern, der Monarch empfing das Sacrament mit der größten Andacht und Ergebung, und trug dem Cardinal auf, bekannt zu machen, daß wenn ihm Gott diesmal seine Tage verlängern wollte, er solche bloß zur verherrlichung der Religion und zum Glück seines Volkes anwenden wollte. Aber in der Nacht den 8. May verschlimmerte sich die Krankheit so sehr, daß alle bisher noch gehabte Hofnung völlig verschwand. Der König verlangte und erhielt deswegen am 9ten um 9. Uhr Abends die letzte Oelung, welche ihm der Bischof von Senlis reichte, verharrete im eifrigsten Gebett die Nacht durch unter den grausamsten Schmerzen, und starb den anderen Tags Nachmittag um 3. Uhr, wobei er bis an sein Ende seinen völligen Verstand und alle fromme Standhaftigkeit behielt. Und nun ist also Ludwig XV. gewesen. Er war geboren zu Versailles den 15. Februar 1710. gekrönt zu Reims den 25. October 1722. vermählet zu Fontainebleau den 5. September 1725. mit Maria Leszinska, Königs Stanislaus von Pohlen, Tochter, welche am 24. Junius 1768. starb; der König hat 64. Jahre und 3. Monat weniger 3. Tage gelebt, und 59. Jahre lang regiert, unter welcher Regierung das Herzogthum Lothringen und die Insel Corsica, an die Cron Frankreich gekommen. Nach dessen Tod Ludwigs XV. wurde sein Großkind Ludwig August XVI. in einem Alter von 19. Jahren zu einem König

ausgerufen, weiln sein ältester Cron-Prinz 1765. im 36. Jahr gestorben, und ob schon noch mehrere Prinzen waren, so ist doch noch französische Gesezen auf den Sohn des verstorbenen Cron-Prinzen gefallen. Dieser neue König hat sich vermählet 1770 mit Maria Antonia, Kaiser Franciscus I. Tochter von Wien, Er hat bereits schon viele Beschwerden zu Trost seiner Unterthanen abgelegt, und nützliche Einrichtungen gemacht.

Tod des türkischen Kaisers.

Dieser Kaiser Mustapha IV. starb den 21. Jenner 1774. um 1. Uhr Nachmittag an der schmerzhaften Krankheit der Wassersucht, im 56. Jahr seines Alters. Dieser Todesfall wurde die ersten Minuten sehr geheim gehalten, damit allen Unruhen des Volks könnte vorgebeugt werden. Man spürte zwar eine ungemaine Bewegung; es ward aber das Gerücht von einer Feuersbrunst ausgesprengt, bis endlich der in der Stille herbegeholte türkische Priester, sammt den übrigen Häuptern der Gesezverständigen in das Serail giengen. Hierauf wurden die Thore des Pallastes gesperrt, und der seit 1730. verwahrte Abdul Hamets IV. dieses Namens, des verstorbenen Kaisers sein Herr Bruder, ein Herr von 49. Jahren, von dem oberst verschnittenen aus seinem bisherigen behältniß zur Regierung vorgeladen. Bey Heraustrittung hielt ihn der Kaimakan, der des abwesenden Großveziers Stelle vertrat, und der Musti oder türkischer Priester, nach orientalischem Gebrauch, unter den Armen, führten ihn auf einen errichteten Thron, und warfen sich ihm zum Zeichen der Huldigung, zu Füßen.

Zugleich wurden die Kanonen des Serails gelöst, und von allen Thürmen der Moscheen, dann auch auf den Plätzen, der Tod Mustaphas IV. und die Thronbesteigung Abdul Samets IV. unter verschiedenen Segensprüchen, theils für den verstorbenen, theils für die glückliche Regierung des neuen Kaisers, dem Volke kund gemacht. Dieses alles erfolgte in einer Zeit von ehngefähr zwey Stunden. Gleich darauf wurde der Körper des entseelten Kaisers, unter Begleitung des ganzen Hofstaats, nach einer Moschee getragen, und allda noch vor Untergang der Sonne begraben. Der jetzige Großsultan oder Kaiser, soll ein ganz lieber, angenehmer und freigebiger Mann seyn, indem er jedem Soldat 25. Piasters geschenkt haben soll, und kein solcher Knicker, war, wie sein Vorfahrer gewesen; von Statur ist er mittelmäßig, etwas länglicht und blonder Gesichtsbildung; das sagen alle, die so ihn kennen.

Tod des türkischen Musti oder Haupt-Priester in Constantinopel.

Im letzten Sommer hat sich der langbeinige Gefelle der Tod, sich unterstanden, den Capitalstraf zu thun, und Se. Hochwürden den Musti, in dem 92. Jahre seines Alters, bey der Rückkunft aus dem Divan durch einen Schlagfluß plötzlich zu verewhlingen. Vielleicht ist's zum Glück für die Pforte gewesen, weil sein Nachfolger viel sanfter und friedlicher ist, denn der alte Bursche dachte noch immer von Haus aus so kriegerisch, daß er sich im Namen der Religion allen friedlichen Gesinnungen und Vorschlägen widersezte.

Anben hat auch unser teutsches Vaterland die Ehre, daß es den Muhamedanern zu Algier einen Musti spendirt hat. Dieser ist ein geborner Hamburger, der als ein Knabe von 10. Jahren gefangen, und zu einem Türken gemacht ward. Er steht in sehr großem Ansehen, weil er ein ungemein tugendhafter Mann seyn soll. Er ist, ehe er Musti geworden, Cadi gewesen. Seine strenge Tugend, mit welcher er diesem Amte mit reinem Herzen vorgestanden, hat ihn zum Haupt der türkischen Geistlichkeit gemacht. Alle Türken, Vornehme und Seringe, die vor ihm vorbeigehen, küssen ihm den Rock oder die Hände.

Tod des Churfürsten von Mainz.

Am 11. Junius, Abends um 5. Uhr starb der Churfürst von Mainz, Emerich Joseph, aus dem freyh. Geschlechte von Breitenbach Büresheim, im 67. Jahr seines Alters, und im 11. seiner Regierung plötzlich am Schlage. Dieser verstorbene Churfürst soll in 6. Jahren 132 tausend Gulden erspart, und zum Besten des Capitels angelegt haben. Seine Chatulle enthielt ausserdem noch 4. bis 500 tausend Gulden; und sein Speicher und Keller war auch nicht leer, denn der erste enthielt 70 tausend Säcke Korn, und der andere 483. Stücke Wein. Diese Ersparungen sind beträchtlich, wenn man bedenkt, was er für Schulden abgerilgt, und an kostbare Gebäude verwendet hat; daß in der Theuerung seinen Untthanen zu gute 45 tausend Gulden am Getraide verlor, und allen seinen Schuldner ihre Schulden erließ, welches 80 tausend Gulden beträgt.

Abfchilderung des auf folgendem Blatt beschriebenen größten Kopfs
in der Welt.



M. S. T.

Der größte Kopf in der Welt.

Nun weiß man doch zuverlässig, wer den größten Kopf in der Christenheit oder gar in der Welt hat. Das ist ein Kerl von etwa 30 Jahren auf der französischen Insel Rheim gasconischen Meere. Sonst ist seine Statur nicht viel größer als ein zehnjähriger Knab; dafür aber hat sein Gesicht 18. Zoll und 5. Linien in der Länge, und der ganze Umfang seines Kopfes hält 57. Zoll 8. Linien; dieser steht auf einem dünnen Halse, und muß auf die Lehne des Ruhebettes gestützt werden, worauf der Mensch liegt, der auch seine Hände zu Hülfe nehmen muß, wenn er ihn aus der Stelle bewegen will. (wie die vorhergehende Figur es zeigt.) Dieses so reichlich begabte Subject war bis in sein 6tes Jahr gesund, da bekam er einen Durchfall, der sich nach 9. Monaten mit einer Lähmung der untern Theile endigte, wovon diese alle Beweglichkeit, angenommen das Gefühl, verlohren. Seit der Zeit wuchs nichts mehr an ihm, als der Kopf, das Gesicht und dessen Theile. Er hat eine solche Stärke in den Händen, daß es schwer ist, ihm etwas, das er einmal gepackt hat, zu entreißen; er speißt mit großer Begierde, hat einen lebhaften Verstand, und ein treffliches Gedächtnis, und ist ein so großes Genie, daß er alles unter sich weggehen läßt, ohne es zu merken.

Dagegen haben die Engelländer keinen Mangel am Gewicht, dann am 21. December starb zu London Herr Pell, ein lebendiges Fleischmagazin; den noch seinem Tode wog sein Körper 480. Pfund. Allein man findet auch in unserm Land Appenzell welche am Gewicht 240. Pf. schwer sind.

Auszug aus der Erlanger Realzeitung. Num. 42.

Der Pfarrer zu Elösterle, 5. Stunden hinter Bludenz, 1. Stunde von dem Arlberg, hat vor einem Jahre angefangen, Wunder zu thun, und thut sie noch dato frisch weg. Er curirt alle Blinde, Lahme etc. wenn sie nur eines Senfkorns gros Glauben mitbringen, und bedient sich zu seinen Curen theils verschiedener Beschwörungen, theils einer gewissen Oeles. Nicht nur aus dem Oberlande (hierunter werden die österreichische Herrschaften Bregenz, Bludenz, Weiskirch und Sonnenberg verstanden,) sondern auch in Schwaben und in der Schweiz erweckt dieses einen solchen Lärmen, daß man auf allen Straßen beladene Wagen mit Krüppeln und Kranken von Catholischer, Lutherischer und Reformirter Religion antrifft; so daß in dem Klösterle immer 4. 500. Hülfbeglerige Elende liegen. Einigen eingebildeten Kranken, hysterischen, Besessenen etc. ist wohl geholfen worden; aber viele, selbst von hohen Stand, sind so krumm, und epileptisch, als sie gekommen sind, wieder heimgereist. Jedoch dem Credit des Wundermachers unbeschadet.

* Man kan von diesem Pfarrer mehrere Nachrichten mittheilen. Er heißt Johann Joseph Gasner, ist von Davos aus dem Elösterthale, worinn auch Elösterle liegt, gebürtig, etwann 40. Jahre alt, mittlerer Statur, hat braune Haare, einen schwarzen Bart, eine gute Gesichtsbildung, gefärbte Wangen, und ein heitres Gemüth. Nun aber ist er vom Elösterthal auf Wolfegg in Oberschwaben gekommen, allwo er sich mit Beschwörungen noch immer beschäftigt, obs Einfluß in die Menschen geben mag wird sich zeigen; von dannen ist er nach Lertnang, und von da nach Mdrsburg berufen worden. Wir wünschen ihm glückliche Reise.

Köln

Kostbarer Blumen Handel.

In einer gewissen periodischen Schrift liest man von der ehemaligen Blumen Lieberer der Holländer folgendes : Im Jahre 1636. wurde zu Harlem eine Blume, der man wegen ihrer Schönheit den Namen semper Augustus gegeben, um die Summe von 4660. Gulden verkauft, und der Kaiser gab noch eine schöne neue Carosse, nebst 2. angeschirten Pferden, oben drein. Ein anderer zahlte 13 tausend Gulden für eine Blume von der nämlichen Art. Noch ein anderer gab 12. Morgen Landes für eine einzige Tulpanenzwiebel. Ein anderer hob innerhalb 4. Monaten 60 tausend Gulden Miete aus seinem Garten, wegen der Menge der darin verpflanzten Blumen. Die Dinge giengen so weit, daß in dem Laufe von 3. Jahren der Blumenhandel in einer einzigen Holländischen Stadt sich auf 10. Millionen betiefe.

Der 15. mahl verheirathete Schneider.

Am 25. Aprill 1774. des Morgens wurde zu London in Engelland ein Schneidermeister aus seinem eigenen Hause aus dem Bette gehohlt, weil er angeklagt war, daß er ein Mäddgen mit 400. Pfund Sterling (ein Pfund Sterling ist noch hiesigem Geld 5. Reichs = Thaller) geheirathet habe. Nun! diese Mißthat, dünkte ich, wäre leicht zu verzeihen? Das wohl; es ist dieses aber seit 9. Jahren seine 15. Heirath, und zwölf von seinen vorigen Weibern sind noch am Leben. Ja! das ist etwas anders. Dieser kan also unter die größten Zeiraths-Liebhaber gerechnet werden, wenn ihm nicht einige zu viel angesetzt worden sind.

Die Kazen liebhabere.

Eine engelländische Dame ließ sich kürzlich aus Paris eine Kaze kommen, die ihr ohne das Frachtgeld und andere Reisekosten 10. Dublonen kostete. Freilich haben die Pariser auch sehr vielen Wis und Arzigkeit, und sind äußerst liebenswürdig im Umgang. Wann sie aber 10. Dublonen gekostet hat, so hätten solche besser angewandt werden können.

Der verwundete Weingärtner.

Den 16. Weinmonat 1773. hat auf der Jagd des Königs in Frankreich bey dem Dorf Achers folgender Zufall sich ereignet : Ein durch die Hunde verfolgter Hirsch liefe in einen Garten und versezte einem Rebmann, der darinnen arbeitete, einen Stoß, (wie die folgende Figur es weist) wodurch er gefährlich verwundet wurde. Der König stellte alsobald das Jagen ein, und ließen die Frau dieses Mannes Dero gütigkeit für sie und ihre Familie versichern. Der erste bey der Stelle gewesene Wund-Arzt bekam Befehl, den Bleifirten zu verbinden, und dem König von seinem Zustand Nachricht zu geben. Die Dauphine, welche einen Augenblick hernach in ihrer Caleche vorbei gefahren, und das Weib weinen gesehen, erkundigten sich nach der Ursache ihrer Betrübnis, diese hohe Person steigt so gar aus und liefen Mitlendsvoll zu ihr hin, und tröstete sie. Dieses rührende Schauspiel, welches das Herz der glorreichen Prinzessin bezeichnet, hat alle, die zugegen waren, erweicht. Der König laßt sich täglich Bericht geben, wie der verwundete Weingärtner sich befinde, zu dessen Genesung die beste Hoffnung vorhanden ist.

Bor.

Abbildung des verwundeten Meingärners.



Das unbarmherzigste Gericht in der Welt.

Es ist kein schrecklicheres Gericht unter der Sonne, als das Zehner-Gericht zu Venedig, man duldet keine Vertheidigung daselbst, und keine Appellation findet dabei statt. Das Mitleid oder die Gnade ist da nie gekannt worden; das Mißrauthen desselben aber ewig unheilbar. Die Hauptmaxime ist, nicht nur das Verbrechen nie zu begnadigen, sondern auch selbst den Schein schon zu bestrafen. Sein Arm erstreckt sich über Adeln und Unadel, Geistliche und Weltliche. Ja, die 3. Staats-Inquisitoren, welche dessen vornehmste Glieder sind, haben für sich allein schon das Recht, wenn sie einstimmig sind, den Doge selbst ersäufen zu lassen, ohne dem Senat vorher etwas davon zu entdecken. Es wird auch kein Patriciatage schlecht fern, welches nicht in seiner eignen Familiengeschichte blutige Beweise der Strenge des Zehnergerichts aufzeichnen könnte, und wenn man nicht mehr so oft, wie vormals, zwischen den Säulen von St. Marcus Nobles an den Füßen aufgehängt sieht, so kommt das nicht daher, weil die Zehner gütiger geworden sind, sondern weil sie es jetzt für sicherer und gehlimer finden, ihre Opfer des Nachts mit Steinen behängt in den Canal Orsano zu stürzen. Solche heimliche Executionen sind häufig, und wenn da Leute oft in einem Augenblicke verschwinden, so sind das Wunderwerke von der Hand des Consiglio de Dieci.

Beispiel der besondern Strenge der venetianischen Policer aus einem Schreiben eines vornehmen Officiers daselbst.
Ich gieng vor wenig Tagen mit einem Schneider in einen Laden, um Tuch zu

kaufen. Ich hatte 100. Ducaten zu mir gesteckt, als ich aber den Tuch bezahlen wollte, fand ich meine Geld-Börse nicht mehr. In der Ungeduld brach ich in Schmäreden über die Policer aus, das half mir aber nichts; was weg war, das war weg, und ich mußte unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen. Ich konnte freilich niemand anders als meinen Schneider in Verdacht haben, allein ich konnte nicht begreifen, wie und auf was für Art er mir mein Geld aus der Tasche gestohlen hat. Schon war ich im Begriffe, mir diese ganze Affaire aus dem Sinne zu schlagen, als nach dem Essen 2. Policer-Diener zu mir kamen, und mir andeuten, daß ich mit ihnen unverzüglich zur Policerdeputation gehen sollte. — Als ich dahin kam, führte man mich in einen Saal, worinn die Deputation versammelt war. Man fragte mich um meinen Namen, meinen Stand, was ich in Venedig zu thun hätte, und ob mir nichts gestohlen worden wäre? Als ich alles dieses gehörig beantwortet hatte, fragte man mich, auf wenn ich dieserwegen Verdacht hätte? Allen Umständen nach, sagte ich, ist der Schneider der Dieb. Gut, sagte man mir, Sie haben es errathen, Sie sollen auch sogleich Ihr Geld wieder haben, und damit wurde ein an der Seite hängender Vorhang weggezogen, hinter welchem ich einen Galgen erblickte, woran der Schneider hieng, und an den Händen meinen Beutel mit dem ganzen Inhalt angebunden hatte. Man nahm denselben herab, und gab mir ihn mit den Worten: Hier haben Sie ihr Geld, Sie werden jetzt von unserer Policer besser reden können, und wenn wir nicht Ihr Geschlecht respectirten, so wür-

würden Sie Ihrer Schmähungen wegen noch heute mit diesem Mann müßen gehangen werden; doch hüten Sie sich auf das künftige. Und damit entließ man mich voller Erstaunen, von dem ich mich noch kaum zu erhohlen weiß.

Strenge Gesetze in China.

In Asien in dem Kaiserthum China, treiben sie die Strenge der Gesetze oft bis zum Unsinn. Ein englischer Steuermann hatte sich einige Zeit lang zu Macao aufgehalten, und einen Chineser zum Bedienten angenommen. An dem Morgen, da er abreisen wollte, ward der Bediente ermordet gefunden, und der Steuermann also eingezogen. Dieser bewies seine Unschuld; allein es ist in China der Gebrauch, daß wenn ein Chinese ermordet wird, und der Thäter nicht entdeckt werden kan, so muß die Stadt, worinnen die That geschehen ist, jemand ausliefern, an dem das Gesetz seinen Zorn auslassen kan, und folglich, da man dasmal einen Chineser ersparen konnte, und sich niemand darum anmeldete, wurde der Steuermann nach den Chinesischen Gesetzen ermordet.

Unglücklicher Diebstahl.

Im letzten Jenner fiel ein Diebstahl in Pohlen, sowohl für die, welche stehlen wollen, als auch für die, welche bestohlen werden sollten, sehr unglücklich aus. Es kamen zu einem wohlhabenden Edelmann 2. arme Kerls, die um eine Gabe baten. Sie erhielten solche, und sie waren noch im Hause als der Edelmann mit seiner Tochter nach der Kirche gieng. — Sie bitten hierauf die Frau um noch eine

Gabe, um weiterzugehen. Als diese geht, bramen ein zu hohlen, schleichen die Kerls ihr nach, und drohen sie zu erstechen, wenn sie ihnen nicht so gleich ihr Geld und Silbergeräth anzeigte. Die Frau hieß sie mit ihr nach dem Speicher gehen, allwo es verwahrt wäre. Dieses that der einte, der andere bleibt auf der Wache stehen. Die Edelfrau springt zur Thüre hinaus, schlägt solche zu, verschließt den Räuber in das Zimmer, und komt wieder in die Stube. Hierauf kommt die Tochter allein aus der Kirche, weil der Vater mit dem Priester nachkommen wollte. Der eine Räuber bringt die Tochter ums Leben, wird aber von ihrer Mutter erschlagen, der andere aber gebunden, und ins Gefängniß gebracht.

Herzhaftigkeit einer schwangeren Müllerin.

Bey Orzinovi im Venitianischen liegt eine einsame Mühle, die blos von dem Müller, seiner Frau und seinem Kinde bewohnt wird. Blos ein Weib von der Nachbarschaft war bey der schwangeren Müllerin, als diese plötzlich von den Wehen ergriffen ward; der Mann überließ seine Frau der Nachbarin, und er lief nach dem Städtgen, um die Hebamme zu hohlen. Kaum sah sich aber das fremde Weib allein, als sie die Gebährende, die in ihrem Schmerzen keines Wides standsfähig war, mit einem Messer überfiel, und ihr die Schlüssel zu ihren Mobilien abzwang. — Sie begab sich damit nach der Kammer, worinn solche befindlich waren, die Gebährende folgte ihr aber so gut sie konnte dahin, und sperrte die Diebe hinein. Sie war aber dadurch noch nicht gerettet, denn

der

Der Nachbar, der mit seiner Frau den Streich schon lange ausgedacht hatte, hatte den Müller aus seinem Hause gehen sehen, und kam nun, um seiner Frau zu helfen. Er klopfte an dem Thore an, die Müllerin aber, welche ihn an der Stimme kannte, verriegelte sich nur noch stärker gegen ihn. Da nun der Nachbar merkte, daß es seinem Weibe mißlungen seyn mußte, wurde er wüthend, drohte der Müllerin mit dem Tode, ermordete auch wirklich den kleinen Sohn, welcher sich eben vor dem Hause befand, und versuchte darauf an dem Mühlrad, welches gehemmt war, hinauf, und zu einem Fenster hinein zu steigen. Noch verließ die Gegenwart des Geistes die bedrängte Gebährerin nicht; sie lief zu dem Strick, der das Rad hemmte, und zerhieb ihn; das Rad drehte sich mit Hestigkeit und schleuderte den Bösewicht ins Wasser, der von dem Fall verwundet und betäubt bald daran ertrank. Als der Müller zurück kam, fand er den Anblick des bestraften Bösewichts und des ermordeten Knaben; die Nachbarin wurde eingezogen, und seine eigene kam glücklicher nieder, als man es bey dem ausgestanzten Schrecken hätte vermuthen sollen.

Die alten Hebammen.

Ohnweit Coppenhagen in Dänemark starb die alte Hebamme Gertrude Gotids im 100. Jahre. Sie hat 2735 Kindern in diese Zeitlichkeit hereingeholfen, dem letzten erst noch vor 5. Jahren.

Das will so viel noch nicht sagen: Gedult! aber in Erlang ist vermahlen eine Amme, Namens Hofmännin, 80. Jahr alt, steht dato ihrem Amte noch wacker vor, und hat in 59. Jahren gegen

acht- und halb tausend Kinder aufgehoben. — Das sonderbare hieher ist, daß sie schon in ihrem vierzehenden Jahre die 2. ersten hergefischt hat, welches im Nothfall geschehen, da ihre Mutter als ihre Lehrmeisterin just nicht bey der Hande gewesen.

Der Ducaten Schlucker.

Zu Wien in Oesterreich schickte unlängst ein Schneider seinen Jungen mit einem Ducaten in den Kaufmannsladen, um verschiedene Dinge, die er bereits erhandelt hatte, abzuholen. Der Junge, so eben vor dem Glückshafen vorbeigien, setzte den ganzen Ducaten hinein, in der gewissen Hoffnung eines Gewinnstes. — Allein er zog nichts heraus. In der Verzweiflung gieng er in den Laden, legte bey dem Eintritt beyde Hände ans Maul, und stellte sich, als ob er etwas hinabschlücke. O Himmel rief er, ich habe meines Meisters Ducaten verschluckt; nun kann ich die Waaren nicht bezahlen, und mein Meister braucht sie doch so nothwendig. — Der Kaufmann gab sie ihm also auf Credit. Als er nach Hause kam, sagte er seinem Meister das nehmliche. Dieser ließ sogleich eine starke Purganz hohlen, und gab sie dem Jungen ein. So oft diese ihre Wirkung that, untersuchte er die Producta auf das genaueste; und als er nichts fand, wollte er dem Jungen noch eine stärkere Purganz eingeben; der aber, von der ersten ganz abgemattet, den wahren Ort angab, wo der Ducaten hingekommen, und folglich seinem Meister nichts als das Mißvergnügen, den Stein der Weisen vergeblich gesucht zu haben, ließ.

Ferner hat ein Soldat zu Amiens in Frankreich, aus prahlenden Muthwillen neulich ein 6. Euresstück in einem Glas

Wegen

Wein verschluckt, und seitdem auf Anrathen der Aerzte täglich ausspirt, und viel Wasser trank, hat es auch nun nach 3. Monaten wieder von sich gegeben. Die Münze war unverändert, aber schwarz.

Der redliche Finder.

Am 7. Hornung 1774. fand ein Bauer in der Gegend von Paris in Frankreich, in einem Walde 10 tausend Gulden eingewickelt in Leinwand, und war so redlich, den ganzen Klumpen seiner gnädigen Obrigkeit heimzutragen, um den rechtmäßigen Besitzer davon zu entdecken. Solche Redlichkeit findet man in unseren Tagen nicht so häufig.

Der Tobacksliebhaber.

Ein Tischler in Mainz, der dem Toback schnupfen so sehr ergeben war, daß er die Dose immer des Nachts im Bett bey sich hatte, und wann er sie vergessen, steht er auf und hohlte sie. Er gieng also an einem Sonntag Nachts, als er seine Dose im Schlaf leer fand noch der Bude wo er sonst Toback zu kauffen pflegte, da ihn aber niemand hören wollte, und seine Begierde nach dem Toback immer heftiger wurde, gieng er nach seiner Werkstatt zurück, hohlte eine Nr., und wollte die Bude mit Gewalt aufbrechen. Der Eigenthümer der selben, der durch das Gepolter dieses Schlaffenden geweckt wurde, sprang auf und machte Lärmen; als man herbey kam, fand man diesen sonst bekann ten Mann im Hemd voller Schlaf an dieser Arbeit. Man weckte ihn, als er sich nun ein wenig erholt hatte, war er über seiner Situation und Verrihtungen so sehr bestärzt, daß er in Ohnmacht fiel. Man erkundigte sich des Morgens nach

der Ursache dieser seltenen und fast unbegreiflichen Handlung, wo es sich dann zeigte, daß die bloße Tobacksbegierde diesen sonst ehrlichen Mann darzu verleitere. Dergleichen außerordentliche Tobacksliebhaber könnten dennoch schädlich seyn, da sich die Tobacksliebe leicht in Geldsliebe verwandeln könnte.

Es sind nicht alle Bettler arm.

Zu Edimburg in Schottland starb ein recht schafftischer Geizhals; der zündete in seinem Leben kein Feuer zum Kochen oder Wärmen, und kein Licht zum Sehen an, kaufte nie irgend eine Schwaare oder Kleidung, sondern genoß, und trug bloß, was er hie und da erbettelte. Nach seinem Tode fand man unter einer Diele 40. Thaler, unter einer andern 20. Gulden, an einem dritten Ort wieder 30. Gulden, und in einem Loch in der Wand Bankzettel auf 150. Gulden. Ohne was viel leicht noch hie und da versteckt seyn mag.

Ebenfalls fand man neulich zu Wien in Oesterreich in dem Armenspital, das Beßenhäusl. genannt, bey einem verstorbenen Handwerksmensch einen Schatz von 670. Gulden an Gold vernäht.

Becken Ungehorsam wird gestraft.

Der neue Grosvezier zu Constantinopel ist ein Herr von erstaunlicher Scharrsinigkeit, und weiß gleich Mittel zu allem. Da die Becker durch aus den Befehl nicht befolgen wollten, und das Brod schwerer backen; flugs ließ der Grosvezier nur bey gren oder zehnen ihre eigene Backöfen heizen, und die Meister Becker hernach hineinschieben; und ehe diese nur halb ausgebacken waren, unterwarfen sich die übrigen ganz willig der Verordnung

Der

Der listige Kohlbrenner oder seltsame Beute.

Im Herbstmonat 1773 fragte zu Wien in Oesterreich eine Weibsperson einen Kohlbauer, der leer nach Hause fuhr, ob er sie wohl für Geld und gute Worte mitnehmen wollte. Der Mann willigte ein, und sie legte einstweilen einen Zecher (eine Art Körbe, worinn man Fleisch und Gemüse nach Hause trägt) auf den Wagen, und versprach gleich wieder zu kommen. Sie kam aber nicht; der Bauer untersuchte darauf den Korb, und fand ein neugebohrnes Kind darinnen. Kurz entschlossen, ließ er seinen Sohn mit dem Wagen voraus fahren, und gieng langsam mit dem Zecher am Arme hinten nach. Unter dem Thore stellte er sich nicht weit von der Wache hin, als wenn er mit Günst sein Wasser lassen wollte, und lehnte den Zecher an die Mauer. Die Wache kam, ihm den Hut zu nehmen, welches gewöhnlicher Weise geschieht, wenn jemand im Angesicht der Wache eine solche Handlung begeht; da lief der Bauer davon, und ließ den Korb angelehnt, welchen die Soldaten mit großem Triumph als Beute in die Wachstube trugen, aber sich nicht wenig wundern, da sie fanden, daß man das, was drinnen war, nicht essen konnte.

Die wunderbare Pastete.

Zu Wien in Oesterreich brachte eine unbekannte Weibsperson eine große Pastete zu einem Becker, um solche backen zu lassen, und kam nicht mehr wieder, um sie abzuholen. Der Meister Becker verwunderte sich über das schlechte Gedächtniß seiner neuen Kundin, und setzte

sich mit vieler Gravität, die Pastete zu sehen; er aß aber keinen Bissen davon, denn er fand, daß das angebliche Bildpret darinnen ein in viele Stücke zerschnittenes Kind war.

Die wohlverdiente Magd.

In Perleburg hatte unlängst eine Kindsmagd das Unglück, einen jungen Grafen Esterhazy aus einem Fenster des zweiten Stocks herunter in den Stadtgraben fallen zu lassen. An dem Fenster waren Jalousiegitter, an denen das Kind sich lehnte, und ihre plötzliche Eröffnung verursachet den unglücklichen Sturz. Das Kind war augenblicklich todt. Die Herrschaft besand sich eben auf den Gütern, und die Magd machte sich aus dem Staube, die Frau Grävin aber ließ sie bey ihr Rückkunft so genau auffuchen, bis sie entdeckt ward; um sie bestrafen zu lassen? Nein! um ihr ihren rückständigen Lohn zu geben, und sie weiter zu recommendieren; da sie sich sonst so gut ausgeführt hatte.

Wunderbarer Nachtwanderer.

In einem Wirthshause, 4. Meilen von Paris in Frankreich, kam ein Reisender an, der sogleich ein kleines Abendessen einnahm, und sich denn für Müdigkeit zu Bette legte. Nachts um 11. Uhr stand er auf, kam im Hemde in die Küche, wo die Anwesende ihn still beobachteten, räumte das meiste Küchengeräthe unter einander, spaziert hernach sehr gravitätisch im Hofe herum, nimmt ein Pferd aus dem Stall, sattelt es, öfnet die Hausthüre, reitet im Galop davon, und schwemmt durch die Seine, bis wohin ihm die Leute immer gefolgt hatten. Hier mußten sie

aber zurücke bleiben, und der nächtliche Reuter kam ihnen aus dem Gesichte. Um 1. Uhr nach Mitternacht kam er wieder zurück, und bindet das Pferd wieder an, geräth in ein Zimmer, wo er ein Bouteille Wein findet, und legt sich hernach wieder ruhig nieder. Um 8. Uhr Morgens steht er auf, befindet sich müde, und gibt die Schuld dem harten Bette; man berichtet ihn, daß er das seinem Spazierritt zuschreiben sollte; aber mit aller Mühe ist er nicht davon zu überzeugen.

Der verfaulete Dieb.

Bey einer Herrschaft in London, welche von einem Aufenthalt auf dem Lande von einigen Monaten wieder zurücke kam, machte die Magd auf dem Heerde wieder Feuer an; es rauchte aber so stark, daß sie fast erstickte. Der Caminsfeger kam, und fand, daß der Kamin mit einem fast verfaulten Menschenkörper verstopft sey. Vermuthlich gehörte der Leichnam einem Schelmen zu, der von oben herunter steigen wollte, um das Haus zu bestehlen, und leider in dem zu engen Kamin seinen Körper zwischen Himmel und Erde stecken lassen mußte.

Der Teufel wird mit Hunden gefangen.

Sie dürfen da nicht den Kopf schütteln, das ist noch in unseren Tagen, zu London in Engelland zwischen dem lehrverflossenen Nicolaustage und Weynachten geschehen. Weil um diese Zeit in London die Tage eben auch so kurz werden, als in der übrigen deutschen Christenwelt, so ward es dort zu Abends nothwendig ganz finster; und mit der zunehmenden Nacht fand sich

auch ein Gespenst ein, welches alle Abende in allen Gassen herum strich, und mit Schellengeklingel und Geheule sich auf seine Art divertirte. Anfangs waren einige rüstige Männer, die sich erfrechten, dem Ungeheim nachzuspüren, sich konnten aber nichts ansichtig werden, obgleich die lehmende Patrouille immer fortwährte. Nun war freylich kein andrer Rath für jedermann, als gleich mit Eintritt des Abends samt Kindern und Gesinde sich in sein Haus versperren, allen Zusammenhang mit der äußeren Welt aufzuheben, und die Steuerung der Landplage dem Himmel anzubefehlen. Endlich ermanneten sich doch wieder Waghälse, welche zu Haufen zogen, sich mit Spiesen und Stangen waffneten, und in Beileitung einer Gerichtsperson und zweyer großer Fanghunde, gegen den höllischen Feind ausmarschirten. Sie verfolgten ihn auch so dringend, daß sie solcher endlich mit den Hunden in einem Winkel fiengen, und in gefängliche Verhaft brachten, woraus er aber wieder in Gnaden entlassen ist. Nun! wer war's denn also? ein armer röthlich gestreimter Bauernhund, der alle Nacht von seinem Dorf herein in die Stadt lief, aus Liebe oder aus Hunger, denn daß es nicht aus Bosheit geschehen, das hat er bey allem möglichen bezeugt.

Kirchgänger Wunsch.

Ein Gascogner, kam neulich in die Kirche, wo ihm seine papierne Dose aus der Tasche gestohlen wurde; als er diesen entsetzlichen Verlust merkte, rief er: mich soll der Teufel holen, wenn ich wieder in die Kirche gehe; sie sind ja voller Spitzbuben.

Schreck.

Echreckliche Bosheit eines Sohns.

Im Weinmonat 1773. eräugnete sich in der Americanischen Grafschaft Locaster folgender schrecklicher Vorfall. Ein gewisser alter Mann, Namens Brand, machte vor einiger Zeit ein Testament, worin er seinem ältesten Sohn sein Landgut, wovon er lebte, hinterließ. Dieß schien dem jüngern Sohne sehr parthenisch zu seyn, und er gerieth darüber in solche Wuth, daß er Zank mit seinem Bruder anfieng. Einmahl des Abends ward der Streit über ihres Vaters Gut dermaßen heftig, daß der jüngere Bruder die Treppe hinanlief, eine geladene Flinte holte, und seinen Bruder durchs Herz schoß, so daß er sogleich tod hinfiel. Er prügelte hierauf seine alte Mutter auf das grausamste, steckte seines Vaters mit Getraide angefüllte Scheune in Brand, welche ein Raub der Flammen ward, und zündete auch das Wohnhaus an, wo aber das Feuer ohne grossen Schaden gelöscht ward. Endlich schnitt er, um das Maaß seiner Bosheit voll zu machen, sich selbst über die Gurgel; die Wunde aber war nicht tödlich, man ergreif ihn, und führte ihn ins Gefängniß, allwo er seinen verdienten Lohn empfangen hat.

Der zwölf jährige Mörder.

Zu Serwick in Engelland verdiente ein schlingelhafter Weberjunge, der wann der Meister den Rücken wandte, die Zeit statt der Arbeit mit Spielen zubrachte, von demselben endlich eine nachdrückliche Bußpredigt. Darüber ward der Bube so rachgierig, daß er sich des Nachts in des Meisters Schlafzimmer versteckte,

und so bald er ihn schnarchen hörte, ihm mit einem großen und scharfen Messer einen Hieb auf die Kehle gab. Wie sich alles oft so glücklich fügen muß, hatte der Mann just wieder seine Gewohnheit vergessen, sein Halstuch abzunehmen; dieß rettete ihn; er fuhr also von dem Streich im Schrecken auf, der Junge verbarg sich, und der Meister, der es für einen Traum hielt, schlief wieder ein. Der Junge kam mit dem zweiten Hieb, der wie der Erste abgieng, der Meister erwachte, und sprach lange mit sich selbst von diesen ängstlichen Träumen, er ward wieder stille, welche der Bube für Schlaf hielt, und sich mit dem dritten Versuch näherte; aber dießmahl wachte der Meister, ergreif die Hand des Mörders, sprang aus dem Bette, und versicherte sich seiner. Der junge Mörder ist erst 12. Jahre alt, aber eine Jugend, die mit kaltem Blut 3. Mordversuche hintereinander machen konnte darf der Gerechtigkeit nicht zu jung scheinen.

Der um seine Straf bittende.

Vor ungefehr 12. Jahren wurde zu Philadelphia ein Mann, tod aus dem Wasser gezogen, nachdem er schon einige Wochen gelegen war, und jedermann glaubte, er habe sich selbst hinein gestürzt; allein nun hat sich ein Mann selbst bey dem Richter angegeben, mit der Erklärung, daß er mit diesem Mann Streit gehabt, ihn durch einen Schlag auf den Kopf getödet, und um die Missethat zu verhehlen in das Wasser geschmissen habe. Seit dem aber habe er keine Ruhe nirgends gehabt, sonder sey wie ein flüchtiger Kain, immer herum getrieben worden, so das er bitte; ihm sein Recht anzuthun, wie ers verdient habe.



lächehen französischen Kleidertracht und Kopfsput.



Geschichte der Kleidermoden.

Die Moden dauern nur eine Zeitlang, und nach vielen Veränderungen sieht man immer eben dieselben wieder erscheinen; obgleich diejenigen, welche eine neue annehmen, sich leicht überreden, daß solche vor der veralteren einen Vorzug verdienen. Mit Recht muß man sich über die Unbeständigkeit und den Leichtsinn der Menschen in diesem Stücke verwundern.

In dem 16ten Jahrhunderte fiengen die französischen Moden an, sich an den Höfen in Deutschland, Engelland und Italien auszubreiten. Die Thorheit, diese Mode nachzuahmen, ist jederzeit für Frankreich sehr einträglich gewesen. Zu Colberts Zeiten kosteten solche unnütze französische Kleinigkeiten dem Königreiche Engelland 40000. bis 50000 Gulden, und so den andern Ländern verhältnißmäßig.

Die Kreuzzüge brachten die Moden der langen Kleider auf. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert trug man einen langen Ueberrock, der bis auf die Füße reichte. Schon unter der Regierung Ludwigs XI. König in Frankreich legte man die langen Kleider ab; aber Ludwig XII. brachte ihre Mode wieder auf.

Zu den Zeiten Franz II. standen die Mannspersonen in der Meinung, daß ein großer Band ein ehrwürdiges Ansehen ertheile, man trug deswegen gemachte Bäuche, und diese lächerliche Mode erhielt sich doch 3. oder 4. Jahre lang.

Im 13ten und 14ten Jahrhunderte führten die Vornehmen eine Art Schuhe ein, von 4. bis 5. Zollen lang. In der Folge der Zeit kam hingegen die Mode

der breiten Schuhe auf, die man so übertrieb, daß ihre Breite mehr als einen Fuß betrug.

Was die Hütze betrifft, so sind sie nur erst seit dem fünfzehnten Jahrhunderte im Gebrauch. Vor dieser Zeit bedeckte man sich das Haupt mit Kappen und Mützen, die von Zeug gemacht, auch zum eilen mit Pelz gefuttert waren. Der Huth, den Carl VIII. im Jahre 1449. bey seinem öffentlichen Einzuge in Rouen aufhatte, ist einer der ersten. Die Mode der Hütze machte anfänglich nicht wenig Lärmen und Anstoß. Sie waren zuerst den Geistlichen unter schwerer Strafe verboten, und noch denken einige, so gar protestantische Städte so altmodig, daß sie ihren Geistlichen keine bequeme Art Hütze erlauben.

Ungefähr seit 140. Jahren ist der Gebrauch der Parucken aufkommen. Der erste, der eine Parucke trug, war ein Abbé. Damals waren die Parucken so dicke, so voll Haare und so lang, daß sie bis auf die Hüften giengen, und einige Pfund schwer waren. Man bezahlte eine schöne Parucke wohl mit tausend Thalern. Man durfte nicht vor den Kaiser Carl VI. ohne Parucke mit zween Zöpfen erscheinen; Junge und Alte, ein jedweder ohne Ausnahme mußte dergleichen aufsetzen.

Ludwig XIV. bestellte schon im Jahre 1656. 48. Bediente bey Hofe, welche zugleich das Barbier- und Paruckenmacher Gewerbe treiben mußten, und noch 200. andere zum Dienste des gemeinen Wesens; allein ihr Gewerbe unterblieb. Im Jahre 1673. ließ er abermal 200. solcher Leute bestellen, die auch ihre Handthierung in den folgenden Zeiten wirklich getrieben haben. Zu Colberts Zeiten wolte man

man die Parucken wieder abschaffen, weil zu viel Geld für Haare aus dem Reich gieng; es blieb aber dabei, weil man fand, daß das Reich eben so viel durch den Paruckenhandel mit Auswärtigen gewann. Der aus Stärke gemachte Haarpuder ist erst seit Ludwigs XIV. Zeiten in Gebrauch gekommen.

Da das männliche Geschlecht jederzeit so unbeständig in seinen Moden gewesen, so darf man sich nicht wundern, daß es die Frauenspersonen ebenfalls gewesen sind, sie, denen es noch mit mehrerem Rechte, als den Mannspersonen erlaubt ist, alles aufzusuchen, was ihre Reize erheben kan. Eine vollständige Geschichte ihrer Moden würde ein unermessliches Werk seyn. Folgendes mag zur Probe dienen.

Das Frauenzimmer trug unter der Regierung Carls VI. in Frankreich, eine hohe Krone auf dem Kopfe, in Gestalt eines Zuckerhuts. Ein anderer Kopfsputz einer Elle lang und länger, war spitzig, wie ein Glockenthurm, und von dieser Spitze wehete hinten ein langer Flor mit reichen Franzen besetzt, der das Ansehen einer Standarte hatte.

Es sind ungefähr 30. Jahre, daß die Frauenspersonen anfiengen, Parucken zu tragen.

Gegen das Ende des 16ten und zu Anfange dieses Jahrhunderts kam die Mode der hohen Kopfzeugen wieder empor; es erscheinen die Fontangen. Sie waren so entsetzlich hoch, daß es das Ansehen hatte, als ob der Kopf, der sie trug, in der Mitte des Körpers befindlich wäre. (wie die vorherigen Figuren zeigen) Dieser Kopfsputz war ein Gebäude von

vielen Stockwerken Drath, worauf eine erstaunliche Menge Nesseltuch gesetzt wurde, das durch verschiedene Bänder abgesondert, und mit Haarlocken untermengt war.

Die Reifröcke, diese Verunstaltungen des schönen Körpers, waren im vorigen Jahrhunderte im Gebrauch; nachher wurden sie weggeworfen und verlacht. Allein seit dem Jahre 1714. sind sie unter dem Namen der Fischbeinröcke wieder der vermeinte Puz des schönen Geschlechts geworden. Jetzt sind sie nur noch die Tracht an Galla-Tagen der Höfe.

Unser Jahrhundert ist sonderlich reich an Moden. Die hohen Frisuren der männlichen und weiblichen Damen, die langen Schleppen, die wider alle Mechanick eingerichteten Schuhe mit hohen und zugespitzten Absätzen, die verschiedenen Manschetten, die langen und kurzen, die gesteiften und ungesteiften Schöße der Mannskleider, die Veränderungen der Aufschläge, der Hüthe, der Knöpfe und Schuhschnallen, die langen und kurzen Degen, die aufgewickelten Strümpfe. &c.

Anben lassen es auch die Engländer an nichts manglen, weil erst neulich der jetzige König seiner Tochter ein recht schönes Feyertagskleid hat machen lassen. Es wird von Silberstoff, und jede Elle (die englische Elle hält 45. Zoll) kostet 30. Gulden oder 210. Thaler. Wohl dem, der da Leibschneider seyn kan.

Reiche Vermächtniß.

In Stockholm war verstorben, der Gele Rath und Handelsmann, Simon Dedmann, vermacht, 70000 Thaler Kupfermünze zur Errichtung eines dortigen Waisens

Waisenhauses, einen Acker von 10 Tonnen Landes, nebst 1000 Thaller an eine Kirche, 600 Thaller an das Gymnasium, und 16000 Thaller nebst seinem Hause an die Wittve eines Anverwandten.

Der unglückliche Schatzgräber.

Zu Donaghmore träumte einem Ir-
länder, Daniel Healey, zu dreymahlen
hintereinander, daß in einem Felde nicht
weit von seiner Wohnung unter einem
grossen dort liegenden Stein ein gewalti-
ger Schatz verborgen läge. Weil solche
wiederholte Träume allezeit wahr seyn
sollen, so nahm der Mann Arbeiter mit,
und ließ den Stein aufheben. Indem
derselbe nachher untergraben ward, guckte
der Schatzgräber just hinunter, und der
Stein fiel plötzlich nieder, und schlug ihn
todt. Was das für ein curioser Traum
war; einem so viel Geld zu zeigen,
und anstatt dessen einen hernach todt
zu schlagen.

Der zu todt getanzte Jüngling.

Am 25. Christmonat 1773. fiel ein jun-
ger Herr von 18. Jahren in dem Tanzsale
zu Bath plötzlich todt nieder, seine Tän-
zerin fiel ein wenig in Ohnmacht, und
erholte sich bald wieder; die andere Ge-
sellschaft aber rief bloß den Aufwärtern,
den Körper wegzuschaffen, und setzte den
Contretanz, wie sichs gehört, fort. Ein
feiner Zug von Menschlichkeit und
Empfindung!

Unnöthiger Streit.

Den 18. Christmonat 1773. kam zu
Londen in Engelland ein junges Paar zur
Kirche, und wollte sich da zusammen leimen

lassen; allein unter der Thüre stand ein
anderer Pürsche, der das nicht leiden
wollte, und vorgab, die Braut habe sich
ihme zuerst versprochen. Schon waren
sie miteinander im Zanke, als der Geist-
liche dazu kam, und ihnen die Narrheit
vorstellte, ein Weib nehmen zu wollen,
welches einen andern vorzöge; sie sollten
lieber, um alles Hirschhornhandels über-
hoben zu seyn, die Sache auf den Ausspruch
des Mädgens ankommen lassen. Der
Herr Pfarrer hat recht, sagten die Lieb-
habere; nun wähle einmahl die Jungfer;
und die Jungfer wählte, und gab dem
ersten Liebhaber die Hand, mit dem die
Earimonie sogleich vollzogen ward, und
der andere Marschierte ab.

Dreifache Heyrath.

Zu Greenwich haben sich 3. Frauen-
zimmer auf einen Tag verheirathet; Groß-
mutter, Mutter und Tochter, die erstere
hatte 63. Jahre, die andere 40. und die
dritte 19. Jahre. Curios wars aber
daben, daß der jüngsten ihr Mann älter
ware, als der beyden anderen ihre. Ver-
muthlich haben die guten Mütter so frische
Leute herausgesucht, um sich die Mühe bald
wieder Hochzeit zu halten, zu ersparen.

Kostbare Fenster-Lösung.

Ben der, alles was je von Pracht ge-
sehen worden, übertreffenden Vermäh-
lungsfeyer des Großfürsten und Thron-
folger von Rußland hat ein Kaufmann
an dem einigen Tag für seine vermierhete
Fenster 16000. Gulden gelöst. Wenn
der Fensterhandel freilich so fort gieng,
so sollte man alle Häuser bloß von Fen-
ster zusammen bauen lassen.

Vorstellung der Wölfen wie solche die Leute angreifen.



- I. Wie die Wölfin ein Mägdchen von 10. Jahren darvon trug.
II. Wie der Wolf einen Bauren im Wald angreifen.

Begebenheit von einigen Wölfen.

Die Wölfe hören nicht auf in verschiedenen Gegenden grimmige Verwüstungen anzurichten. Zu Niederbretagne in Frankreich trug am 15. Augustmonat 1773. eine Wölfin ein Mädchen von 10. Jahren davon. Die Bauern, die es sahen verfolgten sie, um ihr den Raub abzujauchen: allein ihr Bestreben war vergebens. Eine überaus hohe Hecke (wie die vorhergehende Figur zeigt) war nicht im Stande das Thier mit seiner Beute aufzuhalten und zu verhindern, solche in den Wald davon zu tragen. Am eben dem Abend erschien die Wölfin wieder, und zerriß eine Weibsperson. Verschiedne Edelleute stellten mit ihren Leuten Jagd an, ohne sie zu entdecken; sie fanden aber, daß drey andre Wölfe mit ihr die Gegend unsicher machen.

Von einem dieser Ungeheuer ward ein Bauer im Wald, wo er Holz hackte überfallen. Der Wolf warf sich über ihn, that einen Purzelbaum mit ihm und machte sich fertig, in dem er seine Zähne wälzte, ihn zu fressen: als der Bauer auf einmal seinen Vortheil ersah, den Wolf mit der einen Hand beim Kopf ergriff, und mit der andern beim Ohr, und schrie seinem Weib, die nicht weit im Holze war aus allen Kräften. Sie kam, sahe es, nahm das Beil, und schlug das Thier auf den Kopf mit solcher Gewalt, daß es nicht viel solche Schläge brauchte, um ihren Mann aus den Klauen, und die Gegend von dem reißenden Gast zu befreien.

Der wilde Knab.

In der Gegend von Asti in Piemont hingen 2. Jäger im Walde einen wilden

Knaben, der ohngefähr 12. Jahre alt schien, und auf allen Vieren lief. Sie wollten schon nach dem unbekannten Thiere schießen, als sie doch einige menschliche Ähnlichkeit entdeckten, und darauf zugiengen. Der Junge war auch gar nicht scheu: sondern lies sich ganz gelassen an der Hand nach dem nächsten Dorfe führen. Anfanglich wollte er nichts von den vorgelegten Speisen zu sich nehmen, und fiel lieberig auf Gras und Kraut, das er sich obendrein noch hübsch mit Erde durchwürzte; nunmehr läßt er aber schon von diesem unartigen Appetit nach, und leidet auch Kleider auf sich. Eine Frau hat ihn jetzt zu sich genommen, und als ihren Sohn an gewissen Mahlzeiten erkannt. Sie hatte ihn 1762. zu Turin geboren, und einer Frau in der Nachbarschaft zur Verpflegung übergeben; es vergiengen aber kaum 3. Jahre, so kam er seiner Pflegmutter weg, ohne zu wissen wohin; er ist also aus den Gegenden von Turin in die Wälder von Asti, welches immer 8. bis 10. Deutsche Meilen weit seyn mag, gekommen. Man lehrt ihn jetzt reden, und erwartet, daß er hernach recht viel von seinem vorigen Leben erzählen werde. Man wird sich aber betrügen; wenn er reden kan, so wird er sich nichts mehr erinnern können.

Das lange Frauenzimmer.

Vor einiger Zeit hat man zu Wien in Oesterreich in der Leopoldstadt ein Mädchen vor Geld gesehen, das 26. Jahre alt, und 6. Schuh 9. Zoll lang ist. Ihre lange Frauenzimmerkleidung und hohe Modestirnsur macht sie vollends zu einer Riesin von der ersten Größe. Sie ist vor ihre Größe sehr wohl gemacht, und thut sich auch

auch etwas darauf zu gute, hat eine gute funde Bildung, und eine Sprache so geschwinde wie ein Spinnrad. Von Stand ist sie eigentlich ein Bauernmädchen, das noch vor 4. Jahren im Cranschen unbemerkt auf dem Felde arbeitete. Ein Durchreisender machte erst auf ihre Größe Speculation, und Leredete sie mit Versprechung guter Lage, schöner Kleider, und eines Mannes mitzugehen. Das letztere Versprechen hat ihr Principal noch nicht erfüllen können, da der Accord auf einen Mann von ihrer Größe geht, und die größte Grenadiere gehen ihr höchstens bis an die Augenbraunen.

Der ermordete Viehhändler.

In der Grafschaft Werthheim ereignete sich eine traurige Geschichte. Ein Viehhändler, der eine ansehnliche Summe bey sich hatte, quartierte sich auch in ein solches Wirthshaus, und der Wirth ließ aus dem nächsten Orte einen guten Freund hohlen, der ihm den Reisenden ermorden, und seine Börse theilen half. — Nun lag diese Mördergrube dem Pfarrhause gegen über, und der Pfarrer hatte sich nicht zu Bette begeben, um auf die morgende Festtags-Predigt zu studieren; dieser hörte einen Lärm, und sah Bewegungen, die bey seinem Nachbar nicht gewöhnlich waren; er rief also ganz stille dem Nachwächter, der unter sein Fenster kam, und sagte ihm, er sollte sich in dem Wirthshause etwas Brantwein, wozu er ihm das Geld gab, reichen lassen. — Der gieng hin, schützte eine Kolik vor, ward in einer Stube ohne Licht gelassen, während daß man ihm seinen Brantwein hohlte, und diesen brachten ihm die Mörder vergiftet, weil sie befürchteten, er

möchte etwas auf der Gasse gemerkt haben. Der Nachwächter gieng wieder, kam durch einen Umweg vor das Fenster des Pfarrers, und hinterbrachte dem, er habe Blut verspritzt gesehen, aber der Wirth habe das Licht immer so weit entfernt gehalten, daß er unmöglich die Ursache davon entdecken können; aber in dem der Mann noch so sprach, ergriff ihn eine wirkliche Kolik, und noch einigen Minuten fiel er todt hin. Nun sah der Priester, daß er sich nicht betrogen hatte, und weckte die Obrigkeit, man kam mit Mannschaft, fand den Wirth über und über blutig; der zwar ein frisch geschlachtetes Kalb vorzeigte, aber damit die Hausfuchung nicht verhinderte, bey welcher man auch den Leichnam des Händlers unter dem Mist entdeckte. Die Verbrecher wurden in Verhaft gebracht, die nun nichts als eine grausame Todesstrafe, zum ganzen Profit haben.

Der verzweifelte Schuhmacher.

Zu Helsingör in Dänemark wollte sich ein Schuster ertränken, und weil man ihn daran hinderte, so verdroß es ihn dergestalt, daß er Tags darauf einem seiner Kinder mit einem Hammer in der Wiege den Kopf einschlug, und darauf sich im Gefängniß mit einer Glasscheibe den Hals abschmitt, an welcher Wunde er auch starb. Wie alle Leute, denen man die Galle abschneidet.

Das wohl empfangene Mädchen.

Bei einer neuen Feuersbrunst in Eנגelland blieben verschiedene Personen, die sich nicht mehr anders, als durch die Fenster retten konnten, auf der Stelle todt. Unter andern sprang auch ein Mädchen aus dem obersten Stockwerk herab; ein starker
junger

jünger Mensch von der Leibgarde breitete die Arme gegen sie aus, um sie aufzufangen, und es gelang ihm auch, das Mägdgen nahm nicht den geringsten Schaden. — Der glückliche Mensch! es war seine Geliebte; aber er bezahlte ihre Errettung, das Gewicht des ihm in die ausgespannte Armesalle den Körper zerbrach ihm den einen Arm; nun war er das Mägdgen ihr rein Liebhaber mit der äußersten Sorgfalt, und war nicht zu trösten, als bis ihr jetzt der Wundarzt alle Versicherung, daß sein Leben in keiner Gefahr mehr ist, gegeben hat.

Die zärtliche Liebe.

Zu London in Engelland starb Herr Nicolaus, am Freitage, 11. da seine Frau mit Zwillingen entbunden worden war; man verhehlte ihr also seinen Tod, sie argwohnte aber doch etwas, stand am Sonntage Morgens, da ihre Wärterin eben in die Kirche gegangen war, auf und gieng in das nächste Zimmer, da lag ihr Mann schon völlig marschfertig. Der Schmerz über seinen Verlust wirkte darauf so heftig und schnell auf das Herz des zärtlichen Weibes, daß sie auf ihn hinsank, und den Geist aufgab. Ein Beweis, daß es noch Männer gibt, um die es der Mühe werth ist zu sterben, und Weiber, die sich diese Mühe nicht verdriessen lassen.

Die beständige Liebe.

Am 9. Julius 1773. erhielt ein gemeiner Gardesoldat zu London in Engelland eine Erbschaft von 2000. Gulden von einem Anverwandten; er nahm sogleich seinen Abscheid bey dem Regiment, und

heyrathet am folgenden Tag die Tochter eines alten armen Gärtners, die ihn vor seinem Glück schon geliebt hatte, und bey deren Vater er zuweilen gearbeitet hatte. Man wollte ihm reichere zuweisen, aber er wollte sie nicht; diese hat mich um meiner selbst willen geliebt, und soll jetzt auch mein Glück mit mir theilen. Solche beständige Liebe würde man nicht aller Orten finden, mancher hätte vermeint er müßte nach solchem Glück auch eine reichere haben.

Der betrogne Mann.

Im Wärschland trug es sich kürzlich zu, das ein Mann zum Pfarrer kam, und ihm entdeckte, er habe ohnlangst etwas vom Altar weggenommen, das ihn sehr reue, und fragte zugleich, ob er es wieder zurücke geben müßte. Der Priester hielt ihm sogleich eine lange Strafpredigt, und ermahnte ihn, durch eine schleunige Besserung sein Verbrechen gut zu machen. Gut, sagte der Mann, ich habe es vor den Augen der ganzen Gemeinde genommen, ich will es auch vor ihren Augen wieder zurücke bringen, rechnen Sie darauf, künftigen Sonntag nach der Predigt geschieht es. Und es geschah; der Mann trat mit seiner Frau vor den Altar, und sagte laut: es ist nicht lange, daß ich hier an dieser Stelle dieses Weib genommen; allein ich bin öffentlich betrogen worden. Ich habe ein tugendhaftes Weib verlangt, und einen jungen Teufel bekommen. — Nehmt sie also lieber gütwillig zurücke, oder ich verfluche euch bey allen göttlichen und weltlichen Gerichten. Der Priester soll darauf, weil der Mann seine Sache bewies, das neugeknüpfte Band wieder zerschneiden haben.

Merkt!

Merkwürdige alte Leute.

Ob gleich bey dem jetzigen Zustande der Erde und der eingeführten Lebensart es etwas seltenes ist, Menschen zu finden, welche ihr Leben über 100. Jahre bringen, so giebt es doch immer Beyspiele, und man könnte dennoch jedes Jahr eine beträchtliche Zahl derselben aufzeichnen. Wir wollen aber nur einige anführen, bey welchen uns der eint oder andere Umstand am merkwürdigsten vorgekommen ist.

In Frankreich ist letzten Wintermonat Herr Toussaint ein Vachter in seinem 96. Jahre gestorben. Noch am Abend vor Allerheiligen, als an seinem Namesfeste, hatte er seine Kinder, Enkel und Urenkel, die sich auf 79. beliefen, zusammen kommen lassen, und dieselbe mit einer Gasterei und angestellten Ball erfreuet. Er und seine Frau, die nun 90. Jahr alt, und noch sehr gesund ist, hatten dieses Festin selbstn angeordnet, und sich auf demselben recht lustig gemacht. Im Ehestand haben sie sehr vergnügt miteinander 74. Jahr gelebt.

In der Provinz Cumberland in Engelland, starb Jungfer Maria Smith, 103. Jahre alt; sie hatte immer einer so festen, dauerhaften Gesundheit genossen, daß sie zwey Stunden vor ihrem Tode noch frisch spinnen konnte.

Am 29ten Julius starb zu Wien in Oesterreich der Rittmeister von Mazarella im 105. Jahre. Bis ins höchste Alter ritte und fochte er, brauchte keine Brille, und wenige Monate vor seinem Tode wuchsen ihm frische Zähne und schwarzes Haar.

Im Herbstmonat 1773. ist in der Grafschaft Greifenstein eine Bauersfrau in ihr 106. Jahre gestorben. Die Anzahl der von ihr erlebten Kinder und Kindskinder, belauft sich auf 148. Personen, ohne diejenigen, welche sie in Engelland und Rußland haben mag, als wohin zwey von ihren Kindern gezogen sind.

In der Türkei auf der Insel Copern, ist Jegras in einem Alter von 113. Jahren gestorben. Er hatte im 45. Jahr alle seine Zähne verlohren, und als er hundert Jahr alt war, bekam er neue Zähne. Diese Zähne waren sehr dünne, und überaus spizig.

Der Herr Heinrich Gunwel in Engelland, ein feiner alter Herr von 108. Jahren, denkt noch nicht, daß er am Ende seines Lebens ist, und glaubt die Welt nähme es übel, wenn er, ohne ein Pflänzgen von seiner Art zu hinterlassen, zu seinen Vätern gieng, deswegen hat er sich erst den 13. November 1773. mit der ehr und tugendreichen Jungfer Maria Gibbs, ihres Alters 99. Jahr, in ein christliches Eheverbindniß eingelassen.

Zu Dublin in Irreland wohnt ein Mann, der heißt Parriek Meriton, und macht Schuhe, und ist ein rüstiger Mann; denn er ist schon 114. Jahre alt, und soll sich in der Zeit eiffmal verheirathet haben, und wenn seine jetzige Frau stirbt, wie er hofet, da sie schon eine 78erin ist, so macht er sein Ehestand duhend voll. Die jetzige, klagt er, mache es ihm sauer wegen ihre Zähigkeit. Es scheint dieser wolle dem 15mahl verheiratheten Schneider nichts nachgeben.

**Zum Beschluß des Calenders folgt nach ein artiges
Memorial welches ein Secretarius seinem König
übergeben.**

Großmächtigster

Ich bin ein Secretarius

Der sich durchs ganze Jahr mit Ziffern plagen muß,
Ich rechne Tag und Nacht, und quäle mich mit Brüchen,
Doch ist vom Monat die Hälfte kaum verstrichen,
So ist der vierte Theil vom Hundert schon verzehret.
Da doch so Frau, als Magd fast täglich Geld begehret,
Wo nehme ich solches her? ich fürchte mich zu borgen,
Indessen soll ich auch das ganze Haus versorgen.
Ich theile wie ich will, dreyhundert Thaler ein;
So will mein Tractament doch nicht zulänglich seyn.
Für 30. Thaller Holz, damit ich nicht erfriere,
Zwey Gulden wochentlich zu Caffe, Wein und Biere,
Für Butter Fleisch und Brod, für Grize Salz und Licht,
Setz ich vier Gulden an, sie reichen öfters nicht:
Ein Thaller Monatlich nur an Gesinde Lohn,
Auf 60. Thaller Zins, damit ich sicher wohn;
Für Knaster, Spaniol, für Zucker, und Thee-Bon,
Peruquen, Wäscherlohn, für Semder Strümpf und Schuhe.
Vier Thaller dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider,
Ich rechne Monatlich 2. Thaller nur anf Kleider.
Doch leider dieses macht vierhundert Thaller aus,
Und dennoch hab ich noch nicht alles in das Haus.
Was kostet mich die Frau, was kostet Band und Spitzen?
Was Andriennen, Schmuck, Pantoslen, Sauben, Mützen?
Was kost der Damino mit Spitzen ausgezieret,
Wenn man sie Winterszeit auf die Redoute führet?
Und denn zu Sommerszeit in schönen Garten fähret,
So sind sechs Groschen bald in Küchen nur verzehret.
Wie ofte muß man nicht allhier zur Hochzeit gehn?
Wie ofte muß auch nicht zu Gevartern stehn?
Und läßt man manches mahl sein eignen Zuwachs rauffen:
So muß man also bald mit Geld zur Kirche lauffen.

Was

Was kost das Kinderzeug, was kost der Ammenlohn?
 Stirbt aber etwann auch der liebe kleine Sohn;
 So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben
 Warum? die Kirche muß zuvor das ihre haben.
 Kurz, alles kostet Geld, und eh ich es bedacht,
 Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
 Wie können nur aufs Jahr 300. Thaller reichen?
 Drum, grosser König! laß dich mein Noth erweichen.
 Setz hundert Thaller zu, denn krieg ich nur ein Blatt,
 Das deine Gnaden Land selbst unterzeichnet hat.
 So ist mein Wunsch erhört, ich sterb in tieffsten Danke,
 Mein König, Fürst und Herz.

Dein Pflicht verbundner Franke.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

Nützliche Vorsichtsregel bey ansteckenden Krankheiten.

Nahet euch nicht ohne Noth denen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind; wollt oder müßt ihrs thun, aus Pflicht und Menschenliebe, so schluckt als Dann den Speichel nicht nieder; käuert Rhabarber, Wachholder oder Reckholder Rauche oder Kalmuswurzel, und spühlt den Mund oft mit Wasser oder Eßig.

Kunstgrif die guten von den schlechten Bienenstöcken zu unterscheiden.

1. Gebt mit dem Finger auf dem Korbe einen Schlag, wie wenn ihr ein Faß probieren wolltet, wenn er ein Geräusch macht das in zwey oder drey töne getheilt ist so ist der Bienenstock gut: wenn das Geräusch kurz ist und im Augenblick er-

stillet, so ist es ein Zeichen, das es wenig Bienen im Korbe habe.

2. Klopft unten am Korbe, der Ton klar und spitzig, so zeigt es eine grosse Leere an Bienen und Vorrathe an, ist er aber Dumpf, so ist der Korb wol im Stande.

3. Wenn man den Korb etwa zwey Zoll in die Höhe hebt, und der Raum den er innhatte rein und sauber ist, so ist der Bienenstock gut; wenn er aber mit Unrath beladen ist, so ist der Stock schwach und übel versehen.

Gutes Bier zu haben.

Fülle ein abgegossenes Bier in ein frisches Wein grünes Faß und laß es 8. Tag liegen, so wird das Bier schön lauter und den Geschmack des Weins annehmen.

Neu

Neu erfundenes Mittel vor die Wanzen, oder s. v. Wäntelen.

Die Wanzen, dieses so beschwerliche Uebel unserer besten Welt zu vertilgen, ist schon manches Mittel in Vorschlag gebracht worden. Zu Harburg in dem Churfürstenthum Mainz, hatte sich dieses Ungeziefer in einem Bauern-Hause, vornehmlich in den Zimmern hinter dem Ofen befindliche Bettstellen dergestalt vermehret, das die Bewohnere gezwungen worden, auf einer Streue auf der Erde zu schlaffen. Verschiedene Mittel, die das Ungeziefer vertrieben sollten, waren ganz unwirksam, als unter andern so gar die Bestreichung der Bretter und Fugen mit There. Endlich gab jemand den Rath, Kalmus von den benachbarten

Wiesen auszuziehen, und diese Pflanzen grün auf ihren Wurzen etwann zween Fuß hoch in die Bettstellen zu legen. Kaum war der Kalmus hinein gelegt, so sahe man, das das Ungeziefer plötzlich aus allen Fugen hervor kroch, zu entfliehen suchte, ermattete und todt abfiel. Der Bauer bezog darauf wieder seine Betten, ließ den Kalmus statt Stroh darinn liegen, und hat nun seit 2. Jahren nichts mehr von dem Ungeziefer gelitten.

Baum fruchtbar zu machen.

Man soll ein Stück Gips oder weissen Kalk einer Faust groß unter die Wurzel legen, und solches wieder mit Erde bedecken, so sollen sie Früchte tragen.

Nichtige Verzeichnis, wie viel in letzt verwichenem 1773 sten Jahr, in denen Städten Zürich, Basel, St. Gallen und Appenzell V.R. Geboren, Gestorben, und Copuliert worden.

	Geboren	Gestorben	Ehen
Zürich	394	557	368
Basel Stadt und Landschaft	1015	796	307
St. Gallen	203	244	43

Im Land Appenzell Auser-Rooden.

	Geboren	Gestorben	Ehen		Geboren	Gestorben	Ehen
Trogen	51	52	21	Heiden	46	31	22
Herisau	251	204	67	Wolfthalen	38	55	15
Hundwil	53	59	27	Rehetobel	58	42	15
Arnäschen	123	72	42	Wald	47	42	18
Grub	23	17	8	Rüthi	18	15	11
Teuffen	116	97	43	Waldstadt	34	29	12
Gais	56	58	37	Schönengrund	27	26	10
Speicher	66	62	32	Bühler	36	45	19
Walzenhausen	40	27	11	Stein	53	61	20
Schwellbrunnen	84	51	25	Luzenberg	22	31	11

In allem Geboren 1242. Gestorben 1076. Ehen 465.

Sind Also im Canton Appenzell auser-Rooden, mehr Geboren als Gestorben, 166.